

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postzinsen 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 79.

Elbing, Mittwoch,

3. April 1895.

47. Jahrg.

Liberaler Männer Elbing's!

Die Zeit ist gekommen, wo die freiheitlich gesinnten Elemente den Zusammenschluß unter sich suchen und stärken müssen mehr als vordem. Denn die reaktionäre Sturzwelle, welche die Umsturzvorlage heraufgeführt hat, ist am Werke, mit dem Getöse politischer Reklame den Boden der Volksrechte nach Kräften zu untergraben.

Die „Altpreussische Zeitung“ hat von jeher im freiheitlichen Sinne gewirkt, sie wird die Gefinnung des liberalen Bürgerthums mit Energie und Umsicht weiter vertreten.

Damit sie ihre Absicht mehr und mehr verwirklichen kann, ist es aber nöthig, daß, wer nur einen Hauch freiheitlichen Sinnes verspürt, nach seinen Mitteln dieses Blatt, welches der Liberaler Verein zu seinem Organ erklärt hat, unterstützt. Wir aber werden bemüht sein, an der Spitze zu marschiren in jeder Beziehung: schnell, sicher, interessant.

Telegramme

der

„Altpreussischen Zeitung.“

Berlin, 2. April. Zu Ehren Bismarck's fand im weißen Saale eine Festtafel statt, zu der 140 Personen geladen waren. Der Kaiser, die Kaiserin, alle Prinzen, die sich zur Zeit in der Nähe Berlins aufhalten, der Hofstaat, die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, die Generalität, die Minister u. a. waren erschienen. Der Toast, welchen der Kaiser ausbrachte, lautete: Se. Durchlaucht, Fürst Bismarck, Herzog von Lauenburg Hurrah! Hurrah! Hurrah! Die Musik fiel mit Fanfaren ein. — Der „Nationalzeitung“ zufolge soll der Kaiser beim gefrigen Empfange zum Präsidium des Reichstages v. Wol und Spahn geküßert haben, er bedaure, daß sie aus so trüber Veranlassung den Reichstag verträten. Beim Hurrah auf Bismarck sollen die beiden Herren kräftig eingestimmt haben. Auch Herr v. Sebekow war eingeladen. — Anlässlich des Besuches, den das Kaiserpaar dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe zu seinem Geburtstag abstattete, überreichte die Kaiserin ein prachtvolles Rosenbouquet, der Kaiser ein Cigarrenetuis mit goldener Schiffe und Diamanten. Karlsruhe, 2. April. Dem Bismarck-commerc in der Festhalle wohnten der Großherzog, Prinz Karl, die Minister, die

Diplomatie und die Generalität bei. Der Großherzog sagte in seiner Rede, es sei eine Ehrenpflicht, diesen Tag nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen.

Bern, 2. April. Der Bismarckfeier wohnten etwa 100 Personen bei. Der deutsche Gesandte toastete auf die Schweiz und den deutschen Kaiser, an Bismarck ging ein Telegramm ab.

London, 2. April. Etwa 1200 Personen der deutschen Colonie hielten einen Bismarck-commerc ab. Die Feste hielt ein Mitglied der hiesigen Kaufmannschaft. Man erfreute sich an Gesang und deklamatorischen Vorträgen.

Erinnerungen.

Der Haupttag des Ereignisses ist vorbei, das Schriftwort: „Sie wollten eine Weile fröhlich sein in seinem Lichte“ hat eine neue Illustration erfahren; der 1. April gehört der Erinnerung an. Und damit reißt er sich ein in die Kette anderer Erinnerungen. — Wie war es doch vor 5 Jahren, als der gewaltige „erschütterter“ wurde? Wo waren da seine Freunde, wo waren die Willkoren, die ihm jetzt huldigen? An jenem Bismarcktage rührte sich keine Hand. Wir glauben, daß im Sachsenwalde auch herzlich wenig Besuche ankamen, obwohl doch Fürst Bismarck damals drei Vierteljahrhunderte abschloß. Herr Ernst von Wildenbruch ist ein Mann von lebendigem Geiste und leidenschaftlicher Rede, aber wenn er jetzt in rasselnden Reimen den Reichstag ächtet, so denkt man unwillkürlich seines „Neuen Herrn“ und der unglücklichen Fügung, daß eine ganze Menge eigenartiger Betrachtungen über den Grafen Schwarzenberg sich wie ein Epilog zu dem Sturz des Fürsten Bismarck anhörte. Heute ist das Hofgelande, da ihm der Kaiser den Mund geöffnet hat, zu jedem Hoch und Hurrah auf den „ehernen Kanzler“ bereit. Wie lange ist es her, seit das Kaiserdenkmal in Göttingen enthüllt wurde, das auch die Paladine des ersten Kaisers in Erz darstellt? Damals wagte Prinz Albrecht in seinem Briefe an den General v. Winterfeldt nicht zu hoffen, daß die Bitte des Klosterpropstes v. W. leben in Erfüllung gehen und dem Fürsten Bismarck eine Einladung zur Enthüllungsfeste zukommen werde. Alles, was sich „national“ und „gutgesinnt“ nennt, trägt heute ein Scheit Holz herbei, um die ganze Opposition auf dem Schelterhaufen zu verbrennen. Aber nach dem Sturz des Kanzlers konnte man bald in eben solchen „nationalen“ und „gutgesinnten“ Blättern lesen, daß Fürst Bismarck „nörgelnd und polternd hinter dem Reichswagen herlaufe“ und in seinem früheren Selbstbilde wurde er nahezu wie ein Reichsfeind behandelt.

Der große Menschenkenner und Menschenverächter wird, da er ein guter Hasser ist, inmitten aller Feinde doch der Vergangenheit gedacht haben. Vielleicht erschien auch Helmsch von Seydel bei ihm, und dann konnte er ihn freundlich fragen, was aus dem Verdun-Breis geworden ist, und ob der Leiter der preussischen Archive jetzt vielleicht wieder die Er-

laubbil erhält, diese Archive zu seinem Werk über die Gründung des Deutschen Reichs zu benutzen. Wenn Graf Waldersee gratuliert, meint der Generaloberst der Kavallerie viellecht, daß sich die Zeiten ändern und daß der frühere Generalstabschef, den Fürst Bismarck bei seinen Presslagen über die „Unterströmungen“ im Auge hatte, eigentlich seinen Bloß mehr in der Nachbarschaft von Friedrichsruh habe, wie denn auch Herr v. Kiderlen-Wächter wenigstens für die Bismarcktage auf Urlaub gegangen oder geschickt ist. Fürst Bismarck wird mit B. haben bemerkt haben, daß jener Brief, der gegen den Wunsch und Willen des Grafen Caprivi nach Wien geschickt werden mußte, um den Boten nach dem Umgang mit dem Fürsten Bismarck zu warnen, keine andere als geschichtlich-satirische Bedeutung mehr hat. Heute kann jeder Staatsmann nach Friedrichsruh wallfahrten und es als ein Glück schätzen, mit dem Fürsten Bismarck umzugehen, heute besteht nicht mehr jener „Boycott“, den jedenfalls nicht die Opposition über den Fürsten Bismarck verhängt hatte. Am Ende darf man jetzt hoffen, daß auch noch jene Denkschrift der Öffentlichkeit übergeben werde, die Fürst Bismarck vor fünf Jahren einreichte, um jede Verantwortlichkeit für seinen Rücktritt von seiner Person abzulehnen. Das soll ein ausgezeichnetes Schriftstück, ein Meisterwerk der Staatskunst des Fürsten Bismarck gewesen sein. Und da Fürst Bismarck jetzt wieder der Held des Tages ist, so sollte auch hinsichtlich dieses Altenstückes das Licht nicht unter dem Scheffel bleiben.

Aus Friedrichsruh.

Am Morgen des 1. April nahm Fürst Bismarck zunächst die Glückwünsche seiner um ihn versammelten Familienmitglieder entgegen. Der König von Sachsen hat seine Glückwünsche durch einen Adjutanten überbringen lassen. Der Kaiser von Oesterreich hat den Fürsten drablich beglückwünscht. König Viktor von Schweden und Norwegen, Prinz-Regent Dultpold von Bayern und andere Fürstlichkeiten haben bereits vorher drablich gratuliert. Persönlich gratulirte dem Fürsten eine Deputation seines Kürassierregiments von Seydlitz. Es folgten dann als Gratulanten die Rektoren der deutschen Hochschulen und Mittags die Studenten. Abends fand der Hamburger Fackelzug statt. Heute Vormittag sollen auch die Offiziere des Lauenburgischen Jäger-Bataillons No. 9 aus Hagenburg zur Beglückwünschung empfangen werden.

Die Rede Bismarck's an die Deputation der Studentenschaft hatte folgenden Wortlaut: Ihre Lehrer sollten mir Anerkennung für die Vergangenheit, Ihre Begrüßung bürgt mir für die Zukunft. Sie werden bis in die Mitte des nächsten Jahrhunderts eine Gesinnung wie heute befunden, wenn ich längst gestorben bin. Der Deutsche läßt im späteren Alter niemals vollständig fallen, wofür er sich in der Jugend befestigt. Was die Regierung Kaiser Wilhelms in Ihre Herzen gelegt hat, wird immer seine Früchte tragen, wie sich auch die staatlichen Einrichtungen gestalten. Das Nationalgefühl bleibt erhalten, selbst wenn man auswandert. Ich habe heute Beweise, daß hunderttausende Deutscher in Capland, Amerika und Australien mit gleicher Begeisterung am alten Vaterland hängen. Wir

haben unsere nationale Unabhängigkeit in schweren Kriegen erkämpfen müssen. Der Prolog war der böhmische Krieg. Wir mußten den österreichischen Krieg führen, um uns mit Oesterreich auszuhandeln-zuziehen, so zu sagen ein gerichtlich separates Erkenntnis zu erlangen. Nach Sadowa sah jeder den Krieg mit Frankreich voraus. Es empfahl sich demselben nicht zu früh zu führen, bevor nicht die Früchte der norddeutschen Einigung unter Dach gebracht waren. Nach dem Kriege entstand das Gerücht, in fünf Jahren erfolgte der nächste Krieg. Das stand ja zu fürchten, aber ich suchte es zu verhindern.

Wir hatten keinen Grund dazu; wir hatten, was wir brauchten, darüber hinaus zu stehen aus Eroberungsbedürfnis, schien mir bonapartistische Gesinnungslosigkeit, nicht germanische Art. Ich bin nach dem Ausbau uneres Hauses immer ein Friedensfreund gewesen und habe dazu große Opfer nicht gescheut. Ich habe in der Carolinen- und Samoafrage nachgegeben, so großen Werth ich auch auf die coloniale Entwicklung lege, um nicht Krieg zu führen. Das ist der Vorzug des germanischen Charakters, Beileidigung in der Anerkennung des eigenen Wertes zu finden, ohne das Bedürfnis nach Herrschaft und Vortritt. Es ist in politischen Dingen viel leichter zu sagen, was man vermeiden, als was man thun soll. Gewisse Grundsätze der Ehrlichkeit und Tapferkeit unterliegen, manches zu thun, so wie es beim Mannöver verboten ist, bestimmte Felder zu betreten. Für die Entschleppungen über das, was geschehen soll, gibt es keine sichere Voraussetzungen, sie sind abhängig von den Entschleppungen anderer. Wenn die Freunde ihre Ansicht ändern, ist oft der ganze Plan mißlungen. Positive Unternehmungen sind in der Politik sehr schwer; wenn sie gelingen, soll man Gott danken und nicht mäkeln, daß Kleinigkeiten fehlen. Ein Mensch kann den Strom der Zeit weder schaffen noch lenken, er kann nur darauf steuern mit mehr oder minder Geschick. Wenn wir zu einem guten Hafen gekommen sind, wie ich aus der überwiegenden Zustimmung entnehmen, wollen wir zufrieden sein und erhalten, was wir erlangt haben, an Kaiser und Reich, am Reich, wie es ist, nicht wie manche es wünschen, mit anderen Einrichtungen und etwas mehr Zuthaten von dem, was jedem am Herzen liegt, sowohl in confessioneller als in socialer Beziehung. Wir wollen sorgfältig festhalten, was wir haben, sorgen, daß wir dies nicht verlieren. Deutschland war ein mächtiges Reich unter den Carolingern, Sachsen und Hohenstaufen. Als diese Stellung verloren war, vergingen 500—600 Jahre, ehe Deutschland wieder auf die Beine kam. Die politische Entwicklung ist so langsam wie die geologische; Schichten legen sich über einander und bilden neue Bänke und Gebirge. Ich möchte vor allem die jungen Herren bitten, sich nicht dem deutschen Kritikbedürfnis allzuwehrlinzugeben. Nehmen Sie an, was Gott gegeben hat. Was wir mühsam unter dem drohenden Gewitteranschlag des übrigen Europas errungen haben, war nicht leicht. Wären wir damals vor einem europäischen Senatoren-Convent citirt worden, wir wären nicht so gut weggekommen. Freilich bleiben noch berechtigte und erstrebenswerthe Ansprüche übrig, aber nur nicht zu früh, zu hastig. Galten wir vor allem fest, was wir haben. Die meisten Opfer für die Herstellung des deutschen Reiches brachten die deutschen Fürsten, der preussische nicht ausgeschlossen. Mein alter Herr jögerte lange, ehe er die Staatsunabhängigkeit bereitwillig an das Reich ausgab. Selten wird den Fürsten dankbar, daß sie für das Reich Opfer gebracht haben, die den Dynastien nach der Geschichte schwer werden mußten, seien wir auch dankbar der Wissenschaft und ihren Pflegern, daß sie auf dem Herde der Wissenschaft das Feuer der Einigkeit erhielten, bis die Zeit kam, da die Flamme höher aufstammte. Sie werden sagen, ich bin ein alter Conserbator, ich wiederhole aber, halten wir zusammen, was wir haben, fürchten wir uns nicht vor denen, die uns nicht gönnen, was wir haben. In Deutschland gab's immer Kämpfe. Die heutigen Fraktionskämpfe sind Nachwehen der alten Kämpfe in den Bauernkriegen. Ohne Kampf kein Leben, ohne innere Kämpfe können wir zuletzt bei dem Chinesenthum an und versteinern. Nur muß man in allen Kämpfen einen Sammelpunkt haben. Der Sammelpunkt für uns ist das Reich, nicht wie es einzelne wünschen, sondern wie es ist. Deshalb bitte ich Sie einzustimmen: Hoch Kaiser und Reich!

Der Deputation von Professoren der Berliner Universität antwortete Bismarck: Wenn man von den Parteien so viel angefeindet wird, kann man das nicht tragisch nehmen; es ist der Lauf der Welt, daß gekämpft wird. Daraus, daß man mich bekämpft, erhebe ich, daß meine Gedanken nicht todt sind. Wenn verschiedene Fraktionen, die Sozialdemokraten, das Centrum und die Polen, es mir übergenommen haben, daß ich sie rechtsfeindlich genannt habe, so kann ich dies aufrecht halten. Theoretisch möchten alle reichsfreundlich sein, vorausgesetzt, daß das Reich so ist, wie sie wünschen. Bedauerlich ist es, daß die Sozialdemokraten nicht die zweite Vizepräsidentenstelle im Reichstage erhalten haben, weil es sich dann gezeigt hätte, daß die Sache der Sozialdemokraten noch nicht reif ist, um entscheidend einzugreifen. Man müsse mit dem Reich rechnen, wie es sich aus der Thatsache praktisch entwickelt hat.

Kunst und Wissenschaft.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens, bringt in einem Artikel von Carl Bleibtreu „Die Verfassungskämpfe der Parlamente“ einen Abschnitt, den wir zur Charakteristik der Zeitschrift mittheilen: „Am 21. August 1772 wagte Gustav III. von Schweden seinen Staatsstreich gegen den Reichsrath, dem er eine absolutistische Verfassung aufnöthigte. Da im Volke vielfache Unzufriedenheit über den Reichsrath herrschte, nahm man das königliche Unterjagen beifällig hin. Bald konnte man jedoch erkennen, daß diese Revolution „von oben“ keinen Fortschritt im Sinne des zur Neige gehenden Jahrhunderts, sondern einen Rückschritt ins vorige Jahrhundert bedeuten sollte. So befand sich denn der König in einem doppelten Widerspruch sowohl gegen das Alte, das er stützte, als gegen das Neue, zu welchem er sich nicht bekehren mochte, obgleich er stets volkstümliche Reformen im Munde führte. 1774 erließ er gleich anfangs ein Gesetz über die Pressefreiheit, daß unter freilichigen Präsen die stroffte Anbelung jeder freien Meinungsäußerung verborg. Zugleich begann er unnützen Pomp und unsinnige Verschwendungen zu entfallen, trotzdem die Noth der Zeit und die Lage des Volkes zur Sparsamkeit mahnten. Seine Prachtliebe wurzelte im Phantastischen. Er träumte sich als Heldensfürst, als eine Art Schwanenritter. Glänzen und nochmals glänzen, blieb seine Parole. Dagegen fehlte ihm trotz seiner bescheidenen Begabung jede ernste und ruhige Arbeitskraft. Nie vermochte er verständig und folgerichtig auf ein festes Ziel loszusteuern, sondern ein Einfall drängte den andern, so daß sein Staatsschiff kurzlos hin- und herkaufte. Er veranfaltete prächtige Reisen und Tournere; ein Ringelrennen 1776 kostete 400,000 Thaler. In Hofgesellschaften durch schneidige Bemerkungen bössches Entzücken zu erregen, war sein Ehrgeiz. Er gab sich auch mit allen Künsten ab und trat selber als Dichter auf, wie Nero. Da ein solcher Geniekönig den Feldherrn nicht verleugnen kann, so pflegte er eine sich

stetigende Soldatenpielerei. Hier reformirte er auch allerlei. Dergleichen verzehrt aber die ordentlichen Einkünfte, und immer neue Steuern wurden ausgedacht. 1776 erstand er das Branntwein-Monopol, ohne die Einwilligung der Stände nachzuholen. Die Vertheuerung des Branntweins erbitterte das Volk außerordentlich, und diese Nachahmung russischer Autokratie führte nun seinen Sturz herbei. Man besam ihn endlich satt, nachdem er das Reich in unglücklichen Krieg mit Rußland verwickelt hatte. Brunkvolle Zusammenkünfte mit benachbarten Herrschern, italienische Reisen, wo er sich auf fremde Kosten bewirtheten ließ, nächsten politisch gar nichts, und Gustav's ständiger Finanznoth wollte der Reichsrath durch Erhöhung seiner Einkünfte nicht abhelfen. Nichtsdestoweniger steigerte der König ununterbrochen sein Militärbudget und brachte zwei große Heere zusammen, um Rußland anzugreifen, indem er zugleich die Marine weit über Schwedens Kräfte hinaus verstärkte. Dieser germanische Seebüß, zugleich ein Sänger und ein Held, zog nun als Stalbe über Negris Meeresreich dem Ruhme entgegen. Bei der Abreise aus Stockholm zeigte er sich der profanen Menge in Federhut und rothbehauberten Schuhen, und im Feldlager war er jeder Zoll ein fogenhafter Paladin. Er hielt Gefangenen ab, amifirte sich mit eigens mitgenommenem Theater, belehete Dichter, Sänger und Tänzer über vaterländisch-germanische Kunst und feierte, wie der selbige Kaiser Caligula, Triumphzüge, ehe überhaupt etwas zum Triumphiren geboien war. Die Flagge eines eroberten Schiffes diente einmal zu willkommenem Vorwand für romantische Schaustellung, wobei der erlauchte Monarch sich wie allezeit als Meister einer hochtündenden schöngelesenen Dichtkunst erwies. Von unsäglicher Eitelkeit, blieb er doch fromm in seinen Worten und Gedanken, lebte kirchliche Dankfagungen und stimmte feierlich „Gott, Dich loben wir“ aus dem Gefangbuch an, als er eben einen seiner Staatsstreich vollführt hatte. Doch flocht er auch wohl liberale Ideen im Geiste des aufgeklärten Despotis-

mus ein, wozu sein unstillbares Redefieber, dem er bei jeder Gelegenheit fröhnte, ihn je nach Laune antrieb. Doch allen solchen Tugenden und Genialitäten blieb die mächtige Wirklichkeit spröde und unzugänglich. Der praktische Krieg verstand offenbar nichts von Gustav's originaler Kriegeskunst. Zu Wasser und zu Lande wurde er fortwährend von den verachteten Russen geschlagen. Ein unumkehrbar als oberster Kriegsherr weiter kommandiren zu können, beliebte er 1789, also im Anfangsjahr der französischen Revolution, einen neuen Staatsstreich und drängte dem Reichsrath eine neue durchaus absolutistische Verfassung auf. Aber die agrarischen Junker, deren Vorrechte er mit eiserner Hand niederhielt, zürnten ebenso unverdrosslich, wie das Volk, dessen Treue er durch dynastischen Dreck verschmerzte. Das französische Freiheitsbewegung klang vernehmbar zum Norden hinüber, und 1792 erlag der König einem Attentat. Der Thäter erklärte unter allen Martern einer barbarischen Hinrichtung, er habe mit Recht an dem Unterdrücker die Rache des Vaterlandes geübt. Johannes Scheer urtheilt zwar über Gustav: „Es war ein Seelen-schwung in ihm, etwas von Königlichkeit im höchsten Sinne des viel gemißbrauchten Wortes.“ Aber der überspannte Daß dieses romantischen Schwärmers auf dem Throne gegen die französische Freiheitsbewegung, an der er zum Ritter werden wollte im Dunkel seines mythischen Gottesgnadenthums, spricht wenig für diesen Seelen-schwung, nachdem er in seiner Jugend sich als echt moderner Mensch aufgespielt und von Reformen im Rousseaus Sinne orakelt hatte. Er wachte im Grunde selbst nicht, was er wollte. Mit jenem gewaltigen Ende nahm der Absolutismus von Schweden Abschied, der Reichsrath eignete sich allmählich die verlorene Bedeutung wieder an, ein gasognischer Adolatensohn vom Geschlecht d. v. von Gustav bekämpften Revolution befestigen den schwedischen Thron. Hier hatte das Verfassungsrecht sich auf die Dauer stärker erwiesen, als die Regierung.“

Die Eröffnung der neuen Weichsel-Mündung.

Ein für unsere Provinz bedeutungsvolles, seit einer Reihe von Jahrzehnten angestrebtes Werk, dem viele Tausende in Zeiten schwerer Gefahr mit Sehnsucht und großen Hoffnungen entgegen sahen: der Nehrungsdurchbruch bei Siedlershörn, ist vorgestern durch vereinte Arbeit der Menschenhand und der Naturgewalt vollendet worden.

Durch Geleß vom 20. Juni 1888 sollte die frische Nehrung von Siedlershörn bis Schwenhorst durchstochen werden, um der Weichsel einen abgekürzten Weg zur See zu verschaffen. Innerhalb 4 Jahren ist dieses Werk fertig gestellt worden. Die Kosten wurden auf 14 Millionen Mark berechnet, wovon 7230000 Mk. durch die Deichverbände an der Weichsel und Rogat aufgebracht werden sollten.

Eine prächtige Frühjahrsflut leuchtete dem letzten Gischange, der durch die alte Mündung der Weichsel bei Neufähr in die Ostsee abzog; es war ein interessantes Schauspiel, welches sich den zahlreichen Besuchern darbot, die nach Plehnendorf geeilt waren, um den interessanten Vorgang zum letzten Male zu beobachten. Schon in den frühen Morgenstunden herrschte ein lebhaftes Treiben. Auch für diejenigen, die schon oft einen Gischang der Weichsel beobachtet hatten, bot der gewaltige Strom einen interessanten Anblick dar: der Wasserstand war so hoch, daß das Strombett bis an den Fuß der Dämme gefüllt war, und die Geschwindigkeit, die noch durch einen Südwind verstärkt wurde, war auf etwa 7-8 Knoten zu veranschlagen. Der Strom war in seiner ganzen Breite dicht mit Eischollen bedeckt, welche auf ihrem eiligen Laufe zur See knirschend und krachend aneinander schlugen. Die kleineren Stücke, die bei diesen Zusammenstoßen abgetrennt wurden, leuchteten hell in den Strahlen der Sonne, so daß es schien, als ob blinkende Silberstücke in die Fluthen geschleudert wurden. Die Dämme, durch welche der Strom seinen Lauf nehmen sollte, bot im Schilde der Flaggen, durch welche die Entfernungen markiert wurden, einen bunten, festlichen Anblick dar. Gelbweiße Flaggen zeigten die Fortsetzung des Damms und bezeichneten die äußerste Grenze, welche das neue Strombett erreichen sollte. Schwarzweißrothe und weißrothe Flaggen flatterten auf dem näher nach der Durchstichsstelle zu belegenen Terrain. Auf der höchsten Stelle der Dämme war eine kleine Hütte aus Kiefernholz errichtet, in der der Herr Oberpräsident und seine Begleitung ein vorläufiges Unterkommen finden sollten.

Der letzte Akt des Durchstichs fand im Beisein des Oberpräsidenten v. Gölher, der Beamten der fgl. Strombauverwaltung, der Ausführungs-Commission, der Deichgeschworenen und einer Anzahl interessirter ländlicher Besitzer um 3 Uhr 45 Minuten statt. Nachdem das Eis im Durchstichscanal geborsten und Hochwasser eingelassen war, bewirkten einige Arbeiter bei dem Interimsdamm zwischen Schwenhorst und Nicksalwalde die Vorarbeiten.

Der gezogene Graben war in seiner Sohle ca. 1 Meter breit. Die nach der See und nach dem Strome zu geneigten Flächen waren keilsförmig angelegt und stiegen von der Basis bis zur steilen Krone allmählich empor. Dem Oberpräsidenten wurde nun ein schön polirter mit Blumen umwundener Spaten überreicht, der schon einmal dazu verwendet war, um die Mündung des neuen Durchstichs nach dem Strom zu durchstichen. Mit dem Wunsche, daß das gewaltige Werk der Provinz Westpreußen zum Segen gereichen werde, that er den ersten Spatenstich und brachte dann ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Auf dem rechtsseitigen Deiche waren die zur Vertheidigung des Deiches ausgefahrenen etwa 50 Fuhrwerke, deren Kenter in das Hoch mit einstimmen und dasselbe mit Peitschenknallen begleiteten. Langsam und zögernd ließ zuerst ein Wasserstrahl in die hergestellte Oeffnung und noch war es möglich, den Strand zu passiren. Bald aber wurde der Druck größer und größer, die Oeffnung erweiterte sich, von rechts und links stürzten die Sandmassen in die ziehende und gurgelnde Fluth und kaum eine halbe Stunde nach erfolgtem Durchstich wählten sich schon meterhohe Bogen durch die schon 60 Meter breite Oeffnung. Nun folgten auch Eischollen und die Oeffnung wurde zusehends größer. Interessant war es, zu beobachten, wie der Strom sich seinen Weg durch den flachen Strand der Ostsee bahnte. Bis auf 600-800 Meter hinaus konnte man die Strömung verfolgen. Die Eischollen, welche das Wasser mit sich führte, vertheilten sich nach rechts und links und bedeckten die Oberfläche der See. Schnell verringerte sich der Wasserstand im Kanal, der zur Zeit des Durchstichs 4,43 Meter betrug. Die Außenländer waren bald vom Wasser befreit und nur noch die mächtigen Eischollen zeigten an, daß noch vor kurzem hier Wasser gestanden hatte. Die Geschwindigkeit des Stromes entspricht ungefähr derjenigen, welche im alten Strombett besteht.

Montag früh hatte das Flußbett an der neuen Mündung bereits eine Breite von 300 Meter und gegen Mittag über 350 Meter. Von sachmännlicher Seite wird das Erdreich, das durch die Gewalt des Stromes mit fortgerissen ist, auf 2 Millionen Kubikmeter geschätzt. Der Tranjekt wird nunmehr, wenn das Hochwasser nachgelassen haben wird, bei Schwenhorst durch eine Dampffähre und bei Einlage durch eine einfache Fähre bewirkt werden. Die neue Schleuse tritt einstmweilen noch nicht in Thätigkeit, wird vielmehr erst errichtet, wenn die Weichsel bei Einlage zugeschnitten resp. der neue Damm aufgeworfen ist. Mit den Zuschüttungsarbeiten wird demnächst begonnen werden und diese werden wie die Uferbefestigungsarbeiten in der neuen Weichselmündung, die Dammschüttung bei der Elbinger Weichsel noch mindestens den ganzen Sommer in Anspruch nehmen. Der Strom in die neue Mündung ist sehr kräftig, während auf der alten Weichsel zwischen Einlage und Plehnendorf das Wasser langsam fließt und der Wasserstand sehr niedrig ist. Das Eisstreifen hat so gut wie ganz aufgehört. Vom erfolgten Durchstich der Weichsel hatte der Oberpräsident gestern sofort dem Kaiser telegraphisch Mitteilung gemacht. Dem Amtsvorsteher Szasch in Schwenhorst ist aus Anlaß der Vollendung des Durchstichs der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Politische Rundschau.

Elbing, 2. April.

Deutschland.

Die Polen haben in der Commission für die Umkehrvorlage gestimmt. Ob die Fraktion im Plenum den gleichen Standpunkt vertreten wird, bleibt abzuwarten. Haben die Polen in unseren Parlamenten auch oft genug lediglich als Anhängel des Centrums sich gezeigt, so pflegten sie doch überall, wo es galt,

die Freiheit der Presse zu schützen, die polizeiliche Willkür einzuschränken, mit den Liberalen zu gehen. Die Erfahrungen am eigenen Leibe schrieben ihnen eine solche Haltung vor. Sollten die Polen bei der Umkehrvorlage, wo eine Anebelung der öffentlichen Meinung in besonders hohem Grade in Frage kommt, ihrer Tradition untreu werden? Wir möchten glauben, daß die Herren sich die Sache noch überlegen werden.

Eine Versammlung des oberbayerischen Bauernbundes, welche am Sonnabend stattfand und den „Bayerischen Bauern- und Bürgerbund“ konstituirte, verurtheilte die Verbindung des Niederbayerischen Bauernbundes mit Frhrn. v. Thüngen und den Antrag Rantiz. Eisenberger erklärte unter allgemeiner Zustimmung: Ueber bayerische Herren, als unter preukischen Junkern verdammt! Von 33 Sectionen des Oberbayerischen Bauernbundes waren 26 vertreten.

An der Spitze des Reichszuglers stand am 1. April folgende Notiz: „Fürst Bischoff vollendet heute sein 80. Lebensjahr. Die zahllosen Beweise aufrichtiger Liebe und Verehrung, welche ihm aus diesem Anlaß von nah und fern, von Hoch und Niedrig in den letzten Tagen und Wochen zu Theil geworden sind, legen Zeugnis ab, daß die Dankbarkeit für seine unsterblichen Verdienste um Deutschlands Recht und Größe unaussprechlich in den Herzen des deutschen Volkes eingegraben ist. Möchte den heißen Wünschen für sein ferneres Wohlergehen, die heute überall, wo Deutsche zusammenwohnen, zu Gott emporsteigen, Erfüllung beschieden sein und Deutschlands größter Sohn noch lange Jahre hindurch die Freude haben, das von ihm im Dienste seines glorreichen Heldenkaisers geschaffene Werk der deutschen Einheit immer mehr wachsen und sich befähigen zu sehen!“

Zum bayerischen Cultusminister ist der Ministerialrath und Bevollmächtigte zum Bundesrath Ritter v. Landmann ernannt worden. v. Landmann ist 50 Jahre alt, war zuerst Secretär der Handelskammer von Schwaben und Neuburg, dann mehrere Jahre Redacteur des volkswirtschaftlichen Theils der „Allgemeinen Zeitung“, wurde darauf ins bayerische Ministerium des Innern berufen und bald zum Ober-Regierungsrath befördert. Als solcher kam er vor etwa acht Jahren in den Bundesrath und hatte mehrfach Gelegenheit, sich auch im Reichstage als ein gewandter Redner zu bewähren. Er ist auch schriftstellerisch mit Erfolg thätig gewesen. Insbesondere gilt in Fachkreisen sein Commentar zur Reichsgewerbeordnung als eine vorzügliche Arbeit. Sein Scheiden von hier wird in Bundesrathskreisen lebhaft bedauert werden.

Am Sonntag hielt der Gewerbeverein christlicher Bergleute für den Oberbergamtsbezirk Dortmund seine erste Hauptversammlung in Essen ab, an der etwa 150 Delegirte theilnahmen. Der Vorsitzende Bergmann Bruck stellte mit, daß der Verein ungefähr 4000 Mitglieder hat, welche sich auf etwa 100 Zählstellen vertheilen, und 80 Ehrenmitglieder. Nach dem Rapport wurden 1555 75 Mk. eingenommen, der Bestand beträgt 714 Mk. Bemerkenswerthe Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der Reichshaushaltsetat und der Staatshaushaltsetat für 1895-96 sind mit den betreffenden Anleihenbesetzen im „Neichsgefeßblatt“ und in der „Geleßsamml.“ veröffentlicht worden.

Der älteste der aktiven preussischen Staatsminister, der Reichsfinanzler Fürst zu Hohenlohe, hat am letzten Sonntag (am 31. März), sein 76. Lebensjahr und der Handelsminister Frhr. v. Verplech am Sonnabend (30. März) sein 52. Lebensjahr vollendet.

Oesterreich-Ungarn.

In den Wiener Restaurationen, in denen in der letzten Woche Demonstrationen der Arbeiter gegen die Verwendung von Militärkapellen stattgefunden hatten, sowie in anderen Lokalen konzertirten jetzt die Militärkapellen ohne Zwischenfall. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Frankreich.

Unter den Glasarbeitern von Charleroi ist ein theilweiser Streik ausgebrochen. Es wird in nur etwa 10 von 20 Glashütten gearbeitet und zwar von Arbeitern, deren Kontakte noch nicht abgelaufen sind. Im Ganzen arbeiten 6000 von 10000 Arbeitern. Es herrscht vollständige Ruhe. — Die Kohlenrubenarbeiter arbeiten sämmtlich. In den Kohlenbecken von Lüttich, Wars und im Bezirk du Centre herrscht vollständige Ruhe; es wird überall gearbeitet.

In dem Tagesbefehle, welchen der Oberbefehlshaber der Expeditionscorps für Madagaskar, General Duchesne, an seine Truppen erlassen hat, heißt es: „Manche aus Eurer Mitte haben schon in Afrika, Zonting und bei Formosa unter mir gedient. Ihr kennt mich also, und ich setze mein Vertrauen in Euch. Der Feldzug, den wir unternehmen, wird vielleicht mühselig sein; meines Erachtens muß er kurz sein. Euren Oequern, der Krankheit, den Entbehrungen müßt Ihr eine starke Manneszucht, die Wachsamkeit im Dienste, physische und moralische Thatkraft entgegensetzen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, um Euch vor dem Fieber zu schützen. Ihr werdet das Curie dazu thun, indem Ihr die Regeln der Reinlichkeit und Hygiene befolgt, gewissenhaft von den Schuttmitteln Gebrauch macht, mit denen man gegen Euch nicht sparen wird. Die bestbesetzte Truppe wird für Euch sein, die am wenigsten Kranke zählt.“ Folgen Ermahnungen an die Soldaten, niemals zu vergehen, daß alle Madagassen ohne Unterschied die Schülfringe Frankreichs sind, und als solche, sobald sie die Waffen niedergelegt haben, mit Gerechtigkeit und Wohlwollen behandelt werden müssen.

Der Sold der französischen Expeditionstruppen für Madagaskar ist ein so unbedeutender, daß seitens der französischen Presse Zweifel darin gesetzt werden, ob derselbe ganz abgesehen von den überdes mitzuführenden Proviantvorräthen, für die Bedürfnisse dieser Truppen ausreicht, derselbe beträgt für den Gemeinen 48 Cent. per Tag, für den Tambour 63 Cent., den Corporal 65 Cent., den Corporal fourier 90 Cent., den rengagirten Sergeanten 1 Fr. 10 Cent., den rengagirten Sergeanten 1 Fr. 35 Cent., den nicht rengagirten Sergeanten-Major 1 Fr. 40 Cent., den rengagirten Sergeant-Major 1 Fr. 65 Cent., den nicht rengagirten Feldwebel 2 Fr. 89 Cent. und den rengagirten Feldwebel 3 Fr. 74 Cent.

Italien.

Entgegen anderen Meldungen ist es Thatsache, daß die Verwaltung des königlichen Palastes in Venedig Befehl erhalten, für den Besuch des deutschen Kaiserpaars Vorbereitungen zu treffen.

Rußland.

Es ist einer größeren Anzahl liberaler russischer Schriftsteller und Journalisten gelungen, die kürzlich erwähnte Witschrisch um Aenderung der Preßvorschriften an den Zaren gelangen zu lassen. Man versichert, der Kaiser habe die Witschrisch nicht ungnädig aufgenommen und beschlossen, den darin enthaltenen Klagen gegen die Willkür der Zensur und gegen den

Minister Durnowo auf den Grund zu gehen. Das Gerücht von dem Rücktritt Durnowos tritt verhäkelt auf; als sein Nachfolger wird plötzlich Graf Schuwalow genannt. Die Bittsteller warteten die Abwesenheit der Mutter des Kaisers ab, an der sowohl Durnowo persönlich wie alle von ihrem verstorbenen Gemahl gut befundenen Bestimmungen eine starke Stütze haben, während der Kaiser in manchen seiner Ansichten mehr mit seiner jungen Gemahlin übereinstimmt. — Im Reichsrathe kommen nächsten folgende Entwürfe zur Berathung: die neuen Bestimmungen über die Staats-sparkasse und der Gesetzentwurf über eine erste allgemeine Volkszählung in Rußland.

Die im vergangenen Jahre Infolge der Erkrankung Zar Alexander III. abgesetzten großen Manöver bei Smolensk finden in diesem Jahr mit unänderter Ordnung statt. Zu denselben wird eine besondere französische Offiziers-Deputation eintreffen, deren Einladung bereits erfolgt sein soll.

Der Staatrath genehmigte die Inkassirung des Monopols für den Verkauf von Alkohol in 25 weiteren Gouvernements zu zwei verschiedenen Zeitpunkten. Der erste Termin ist der 13. Januar 1896.

Spanien.

Die Regierung hat beschlossen, 20,000 Mann Verstärkung nach Cuba zu schicken. Marschall Martinez Campos war vorgestern Vormittag bei der Königin Regentin, um sich vor seiner Abreise nach Cuba zu verabschieden. — Eine Commission der Bank von Spanien hat dem Finanzminister die Unterstützung der Bank angeboten.

Die Regierung beschloß, als einzige Verstärkung für die Truppen auf Cuba 20,000 Mann einzuberufen und den Effectivbestand der Armee zu vervollständigen. — Der Marschall Martinez Campos nahm gestern das Frühstück bei der Königin-Regentin ein, um sich vor seiner Abreise nach Cuba zu verabschieden.

Belgien.

In Renal kam es gestern Abend wiederum zu einem Zusammenstoße zwischen Streikenden und Gendarmen. Zwei Personen wurden verwundet, eine derselben sehr schwer.

Amerika.

Präsident Cleveland hat dem Komitee des Nicaragua-Kanals die Versicherung gegeben, daß die amerikanischen Interessen in der Konstruktion des Kanals vollkommen gewahrt werden und die Arbeiten mit aller Energie betrieben werden würden, gleichgültig ob die Engländer dagegen protestiren.

Sowohl am 26. wie am 28. März fand ein Gefecht zwischen den Cubanischen Insurgenten und den Regierungstruppen der Provinz Santa Clara statt. Die Regierungstruppen sollen an beiden Tagen die Flucht geschlagen worden sein und 49 Tode verloren haben. Viele Truppen sollen sich den Insurgenten angeschlossen haben; die Zahl der letzteren wird auf 20,000 geschätzt.

Vom Kriegsschauplatz in Asien.

Bei Beginn der Friedensverhandlungen schlugen die Japaner zuerst als Bedingungen für einen Waffenstillstand vor: Die Befreiung von Schankaitwan, Tatu und Xienfin durch japanische Truppen; japanische Kontrolle der Eisenbahn Schankaitwan—Xienfin und Ueberwachung von Forts, Befestigungen, Waffen und Munition durch die Japaner; Zahlung der durch die Okkupation erforderlichen Kriegskontributionen durch China. Die Forderung U-Sung-Tschang, mäßigerer Bedingungen zu gewähren, wurde von den Japanern zurückgewiesen. Darauf wurde Fortsetzung der Verhandlungen ohne Einstellung der Feind eilgeleitet vorgeschlagen. Als dann das Aitratat gegen U-Sung-Tschang begangen wurde, gab der Mikado die ursprünglichen Bedingungen auf und befahl, einem zeitweiligen Waffenstillstand bis zum 20. April zuzustimmen. Der Waffenstillstand soll in Kraft treten in den Provinzen Fengtien, Petchili, Schantung. Keine von beiden Regierungen soll gebindert sein, neue Dispositionen über ihre Truppen zu treffen, sofern solche Dispositionen nicht eine Vermeinerung der jetzt im Felde stehenden Truppen beabsichtigen. Bewegungen von Truppen oder Transport von Kriegskontrebanden zur See sollen verboten sein; wenn dies versucht werden sollte, so würde es auf die Gefahr des Abhangens hin gesehen. Der Waffenstillstand soll aufhören, wenn die Friedensverhandlungen inzwischen abgebrochen werden. Der Waffenstillstand findet auf nicht angeführte Plätze keine Anwendung. Eine Konvention, welche obige Bedingungen enthält, ist unterzeichnet worden. — In dem Berichte des Obersten Fio über die Einnahme der Fischerinsel heißt es: Das Kastell Malung wurde erst nach zwei Zusammenstoßen genommen. Der Verlust der Chinesen beläuft sich auf 30 Tode und 60 Gefangene, derjenige der Japaner auf einen Todten und 16 Verwundete. Auf der Halbinsel Ynkung ergaben sich 1000 Chinesen. Die Japaner erbeuteten 9 schwere Geschütze und eine große Anzahl Gewehre. Die Chinesen sprengten ein Magazin auf den Fischerinsel in die Luft.

Aus Reich und Provinz.

Danzig. In dem feistlich geschmückten Saale des Schützenhauses hatten sich am Sonntag gegen 49 Uhr über 700 Herren aller Stände und politischen Richtungen versammelt, um den 80. Geburtstag des Reichsverwandtes des deutschen Reiches durch einen Fest Commers zu begehen. Die im Saale aufgestellten 14 Tafeln und 9 andere Tafeln in den Logen waren voll besetzt. Vor der großen Mittelloge prangte unter Lorbeerzweigen die Kolossalstatue des Gefeierten (ein sehr gelungenes Kunstwerk des hiesigen Bildhauers Herrn Emil Fenshoff), zu beiden Seiten die Büsten der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. Gebrönt war die geschmackvolle Decoration von der Büste Kaiser Wilhelms II. An den Seiten des Saales waren mit preukischen und deutschen Flaggen drapierte Wappen etc. angebracht. Vor dem Orchester war ein schwarz-weiß-roth geschmückter Rednerplatz hergerichtet. Nach einleitender Concertmusik der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. eröffnete Oberpräsident Dr. v. Gölher den Festcommers, worauf die in den Accorden der Nationalhymne ausfliegende Webersche Jubelouvertüre gespielt wurde. Oberpräsident von Gölher bestieg alsdann die Rednertribüne und brachte den Kaiserpaar aus. Der Ueberseuß, welcher nach Dedung der Kosten von den Beiträgen der Theilnehmer verbleiben dürfte, wird dem hiesigen Armen-Unterstützungs-Verein überwiesen werden.

Neufahrwasser. Das Eis im kurlischen und frischen Hoff ist schwach und stellenweise offen; das Fahrwasser nach Königsberg mit Eisbrecherhilfe passierbar. Das Stettiner Hoff für Dampfer ohne Hilfe passierbar.

Neufahrwasser. Am Sonntag Vormittag traf der erste große Petroleumdampfer in diesem Jahre mit 75,000 Ctr. Petroleum von Amerika hier ein und begann sofort mit dem Verschiffen seiner Ladung in

die eisernen Reservoirs der Königsberger Handels-Kompagnie bei Legan.

Dirschau. Die General-Versammlung des hiesigen Beamtenvereins stimmte allen Vorschlägen des Vorstandes zu, also auch der Gewährung einer Dividende von 48 pCt. für Spareinlagen. Die Wahl eines Vorstands wurde bis zu einer später zu berufenden Versammlung ausgesetzt.

Marienburg. Der Esasach scheint nunmehr seine Gefährlichkeit verloren zu haben, da bei fallendem Wasser nur noch geringer Gischang herrscht. Gefährlich erschien die Situation am Sonnabend Nachmittag, als die Stoppung bei Dirschau bestand und das Wasser bei Biedel bis auf 7 Meter stieg. Es wurde schon das Schlimmste, ein Durchbruch nach dem großen Werber, befürchtet, als sich zum Glück die Stoppung löste. Dennoch war telephonisch und telegraphisch die ganze Schwache alarmirt worden und rüdten Nachmittags die Gelannde in das Hauptquartier Kalthof ein. Auch erfolgte die Schließung des Durchgangs der Wehrmauer bei Kalthof durch die bereit liegenden Balken. Gestern Nachmittag 2 Uhr erreichte die Rogat hier selbst mit 6 Meter den höchsten Stand und bot der Fluth in seiner gewaltigen Ausbreitung einen imponirenden Anblick. Leider hat der Gischang der Stadt wieder einen empfindlichen Schaden bereitet, denn fünf von den Bräumen der Schiffsbücke wurden eingedrückt. Im Herbst war es des niedrigen Wasserstandes wegen nicht möglich, dieselben in Sicherheit zu bringen und mußten sie so längs des Rogatufers liegen bleiben. Der Verlust ist für die Stadt um so empfindlicher, als die Schiffsbücke schon durch verschiedene Jahre, seitdem die ehemalige Eisenbahnbrücke dem ständigen Verkehr eröffnet ist, sich nicht mehr rentirt; da scheint der Gedanke nahe zu liegen, wie solcher ja auch schon in Erwägung gezogen, die Schiffsbücke überhaupt eingehen zu lassen. — Die Direction der Marienburg-Mlawker Bahn hat ihren Beamten und Arbeitern eine Gratifikation von 3 des monatlichen Gehaltes bezw. Lohnes bewilligt. — Der deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande beginnt hier Boden zu fassen.

Marienburg. Vom bienenwirtschaftlichen Gauverein sind für das Jahr 1895 Unterstufungen in Höhe von 78 Pfennig für das Mitglied an die Zweigvereine verteilt worden.

Neuteich. Der Bienenzuchtverein, der jetzt 68 Mitglieder zählt, hielt am 30. v. M. im Deutschen Hause eine von 18 Mitgliedern besuchte Generalversammlung ab. In derselben wurde zum Vorsitzenden Kantor Haß, zum Kassirer Tischlermeister H. Schulz gewählt. Für die Verwaltung der Materialien wurde dem Vorsitzenden eine Entschädigung von 20 Mark für das Jahr bewilligt. Zum Delegirten bei der am dritten Nierterstage in Marienburg stattfindenden Versammlung des Gauvereins wurde der Vorsitzende gewählt. Nachdem eine Verlosung von 5 vierzigen und 5 runden Rantymagazinen stattgefunden, hielt Lehrer Damaske-Eichwalde einen Vortrag über die Frühjahrsarbeiten auf dem Bienenstande. — Die Bienen sind hier im allgemeinen gut durch den Winter gekommen, die Verluste sind gering. Am 26. konnten sie bei günstigem Wetter den Reinigungsflug halten.

Einlage. Hier grassirt unter den Schulkindern eine Masern-Epidemie. Die Schule ist amtlich auf 14 Tage geschlossen worden.

Sandorf. Die Schule am hiesigen Orte ist zur Zeit des Gischangs der Ueberchwemmung ausgelegt. Der Unterricht muß daher abgesetzt werden. Desgleichen sind die Schulkinder aus Ruhorferbüsch durch das Ueberchwemmungswasser von ihrer Schule abgehantelt.

Zoppot. Bei 7 Grad R. Wärme entlud sich ein Gewitter mit mehreren Blitzen und starken Schlägen, welchen einige warme Regenschauer voraus gingen; dann folgte starker Hagel in Größe von Haiselnüssen, wobei die Temperatur bis auf 3 Grad R. fiel. Einige Minuten darauf war wieder schönes Wetter mit Sonnenschein. Das merkwürdigste aber hierbei ist, daß hier noch die schönste Schlittenbahn auf allen Waldwegen.

Marienwerder. Anfang voriger Woche kam es in der Poststraße zu einer blutigen Schlägerei zwischen einigen Köpfergehülsten, zwei Schifferknechten und dem Arbeiter Godlewski. Die Köpfergehülsten, die von den zwei Schifferknechten und dem Arbeiter Godlewski angefallen wurden, schlugen den G. zur Erde und ließen ihn in einem gräßlichen Zustande liegen, während die zwei Schifferknechte das Weite suchten. Sie wurden jedoch von der Polizei festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis überliefert. — Die zweite hiesige Lehrstelle der katholischen Volksschule, welche durch das freiwillige Ausscheiden des Lehrers Zepf frei geworden, wurde am 1. April d. Js. mit dem Lehrer Gule aus Calmar besetzt.

Marienwerder. Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Kreisrates regte Landrath Dr. Brüdner den Gedanken an, für die im Mai hier stattfindende Districtschau seitens des Kreises einige Ehrenpreise zu stiften. Der Gedanke fand freundliche Aufnahme. In der Tagesordnung wurde zunächst das Höchstehalt der Chauffeure auf 1500 Mk. erhöht. Der nächstjährige Kreishaushaltsetat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 267,000 Mk. gegen 259,000 Mk. im Vorjahre ab. Zur Verzinsung der Kreissschuld, die ursprünglich 1,500,000 Mk. betrug und bis Ende März 1896 sich um 324,000 Mk. vermindert haben wird, sind 47,664 Mk. erforderlich. Die Kosten für Unterhaltung der Chauffeure betragen 68,300 Mk., 180 Mk. mehr als im Vorjahre.

Schwef. Der Wasserstand ist hier ein so hoher, wie man ihn nicht erwartet hatte. Weichsel und Schwarzwasser bilden einen mellenbreiten Strom. Die alte katholische Pfarrkirche in der Altstadt, wie auch die Häuser am Damm stehen unter Wasser. Auch in der Neustadt ist das Wasser bis in die Friedrichs- und Wilhelmstraße vorgedrungen; das Norderlache Gasthaus steht bis an das Dach im Wasser und haben von den Bewohnern geräumt werden müssen. Die Ortschaft gewährt einen jammervollen Anblick.

R. Welpin. Am 31. März Nachmittags gegen 6 Uhr wurde unser Ort durch Feuerlärm aus seiner sonntäglichen Ruhe aufgeschreckt. Gleichzeitig breitete sich eine mächtige Rauchwolke über den Dächern aus. Das Feuer war in einem Stallgebäude des Rohlerschen Grundstückes ausgebrochen und griff so schnell um sich, daß es nicht möglich war, sämmtliches Vieh, darunter zwei Pferde, zu retten. Den vereinigten Anstrengungen der freiwilligen Feuerwehr, den Spritzen der Zuderfabrik und des Bahnhofes gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Ueber die Entstehungsurache ist bisher nichts bekannt geworden.

Neuenburg. An dem zu Ehren des Fürsten

Bismarck im Schützenhause abgehaltenen Commerce beifolgten sich mehrere hundert Personen. Das Kaiserhoch brachte Amtsrichter Wötter aus; Amtsrichter Groth hielt die Fehrede. — Der Jahrmakel am 1. April war schlecht besucht und ist nur ein geringer Umsatz erzielt worden.

Flator. Die im hiesigen Kreise belegene zum prinzipalen Fideicommiss gehörige Domäne West mit einem Areal von 165 Hectar soll auf die Zeit vom 1. Juli 1895 bis Juni 1913 am 31. Mai, Vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer des prinzipalen Rentamts öffentlich meistbietend verpachtet werden. Zur Uebernahme ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 30,000 Mk. erforderlich.

Christburg. Die Kammerrechnungen für die Jahre 1891—92, 1892—93 und 1893—94 wurden in der letzten Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt, und da Erinnerungen nicht gezogen waren, debattenlos beschlagnahmt. Die Rechnung pro 1892—93 zeigt in Einnahme 38,577, in Ausgabe 35,727, und einen Bestand von 2850 Mk. Die Rechnung pro 1893—94 hatte in Einnahme 39,325, in Ausgabe 37,225 und einen Bestand von 2100 Mk. Die Rechnung der Ritterschaften, aus welcher armen Schulländern Kleidung, Bücher und sonstige Vermittel gewährt wird, schloß in Einnahme mit 1625 Mk., in Ausgabe mit 901 Mk. ab, so daß noch ein Bestand von 724 Mk. verblieb. Zum Kauf des städtischen Schlachthaus, Ankauf des Grundstücks und Pflasterung der Zuhufstraße wurden f. B. 40,000 Mk. aufgenommen, verausgabt sind indes nur 26152 Mk., so daß noch ein Bestand von 13,848 Mk. verblieb. Wenn selbst die unausbleiblichen Nachrechnungen noch 8848 Mk. betragen, so dürfte die ganze Anlage auf rund 35,000 Mk. zu stehen kommen. Der Kaufmann Valzer leitete sein Amt als Schiedsmann, welches er seit dem Jahre 1879 verwaltet hat, nieder, und wurde in dessen Stelle der Kaufmann Heidemann gewählt. Die Ordnungen über Erhebung der Luftbarkeits- und Haussteuer haben die Befähigung des Bezugsauschusses erhalten. In die Kommunal-Einschätzungs-Kommission wurden gewählt aus der Bürgerschaft die Herren Valzer, Duednow, Otto und Holz, aus der Stadtverordneten-Versammlung die Herren Schrenk, Fritz, Fleck und Krause. — Zur Feier des Geburtstages des Fürsten Bismarck fand im Appellhaus-Saal ein Festkommers statt. — Auch in Köslitz war die Feier eine wohlgelungene.

Königsberg. Am 30. d. Mts. ist der während des vergangenen Winters auf dem Grundstücke Stein-damm 154 erbaute vierstöckige Neubau, welcher in den nächsten Tagen fertig werden sollte, theilweise zusammengebrochen. Das Mittelstück der Frontmauer bis zu der zweiten Etage herab und die benachbarten Zwischenwände sind mit der Dachlage von oben her zusammengebrochen. Es muß als ein besonders glücklicher Zufall betrachtet werden, daß der Einsturz in der Frühstückspause stattfand, während welcher die auf dem Neubau beschäftigten ca. 50 Maurer und Arbeiter denselben verlassen hatten, sonst wäre ein unabweisbares Unglück entstanden. Jetzt ist nur ein Pferd bei dem Unfall zu Schaden gekommen, dem durch herabfallende Ziegel die Beine gebrochen wurden.

Bromberg. Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsrathes Haedermann fand in der Zeit vom 25. bis 30. März auf der hiesigen königlichen Regierung die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung statt. Von den 32 Examinanden beanden 15 das Examen; die größere Hälfte derselben waren Schüler des Militär-Vorbildungs-Instituts des Major Geisler hier.

Bosen. Die Regierung verfährt, der in diesem Jahre zu erwartende Wasserstand der Warthe werde bei Bosen 5, vielleicht 5½ Meter betragen.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 2. April.

Der Bismarckcommerz war so zahlreich besucht, daß im großen Casinoaal und den angrenzenden Räumlichkeiten kein Appl zu Ernte konnte. Stadt und Land hatten gleichmäßig ihre Betreuen entsandt. Während des offiziellen Theiles führte Dr. Hantel das Präsidium. Nach einer Orchesterfanfare mußte, da die Gesangvereine noch nicht vollständig erschienen waren, von der Festordnung abgewichen werden, und Oberbürgermeister Eblitt ersatzlich das Wort, um in kerniger Ansprache auf Wilhelm I. und seine Paladine hinzuweisen, von denen als letzter, die knorrige Eiche im Sachsenwalde übrig geblieben ist. „Wie das Hohenpörlerngeschlecht stets ein Hort des Friedens gewesen sei, so gilt auch jetzt das Streben unseres Herrschers der Erhaltung der besten Beziehungen zum Auslande, der Fürsorge für alle seine Unterthanen.“ Nach der Nationalhymne traten die Gesangvereine „Vedertafel“ und „Ueberdahn“ zusammen und sangen unter der Direktion des königl. Musikdirektors Schoened: „Das deutsche Lied“ von Kallimoda, das rauschenden Beifall fand. Nachdem noch als Allgemeines „Deutschland, Deutschland über Alles“ gestiegen, hielt der Direktor der hiesigen höheren Mädchenschule, Dr. Witte, die Fehrede. Wenn wir davon absehen, daß der Eingang der Rede bei allen Festtheilnehmern, die nicht Bismarck-Verehrer sans phrase sind, eine gewisse Verstimmung hervorrief, so freut es uns doch, daß Redner dem gezeichneten Bilde viel historischer Treue verlieh. Nachdem ein „Fest-Salamander“ getrieben war, sangen die beiden Gesangvereine unter Leitung des Cantor Korell „Das treue deutsche Herz“ von Otto, und Hauptmann a. D. Reike verlas ein Telegramm, welches der Festauschluß abgefaßt hatte.

Er durchläuft dem Fürsten Bismarck, Friedrichsruh, freilich vereinigte Bewohner von Stadt- und Land, Wohl einen Salamander steigen. Der Festauschluß, Anschluß das preisgeleitete, von Paul Wörde verfaßte Bismarcklied: „Nun heiße der Begeist'ring Flamme.“ Die Wacht am Rhein“ beendete den offiziellen Theil des Commerces. Die „Fidelitas“ fand unter dem Präsidium des Gewerbe-Inspektors Krumborn schon eine sehr animirte Stimmung vor, so daß das „Weg mit den Grillen und Sorgen“ den Festgenossen recht aus dem Herzen kam. Niemand ging nach Hause, bis er „Keinen Tropfen im Becher mehr“ sah.

Der Kriegerverein veranstaltete seine Bismarckfeier im Vereinsgarten. Außer einer Ansprache des stellvertretenden Vorsitzenden, Hauptmann Schmidt, kamen Erinnerungen aus dem Leben des Alireichs-lanzlers zum Vortrag. Ihnen folgte der Gesang mehrerer Vaterlandslieder, worauf ein Vorstandsmittglied Bericht über das Leben in Friedrichsruh erstattete. Gelegentlich einer Rede des Mittmeisters von Schad wurde das Bild Bismarcks, umgeben von den Wüsten Kaiser Friedrichs und Wilhelms II., mit bengalischer Beleuchtung gezeigt. Die Feier war nur schwach besucht.

Stadttheater. Die Feyer zu Ehren von Bismarcks achtzigstem Geburtstag wurde durch die Jubel-Overtüre von G. Maria v. Weber eingeleitet. Dann folgte ein von Georg Hantel verfaßter sinniger, formvollendeter Prolog, den die Herren Hans Wille und Ludwig Heller mit warmer Empfindung zu Gehör brachten. Eine recht gelungene Aufführung von Rudolf Kreisel's Freilichtspiel: „Die Tochter der Hölle“ beschloß den erfreulichen Abend. — Mittwoch bleibt das Theater beabsichtigt Vorbereitungen zu der am Donnerstag zum Benefiz für Fräulein Hermance Billé zur ersten Aufführung gelangenden Novität: „Wohlthäter der Menschheit“ geschlossen. Von diesem Werke ist zu sagen, daß es bereits von vielen größeren Bühnen zur Aufführung angenommen und auch in fremde Sprachen überetzt ist.

Militär-Dienstaussage. Laut Cabinetsordre ist angeordnet worden, daß sämtliche Infanterie-Offiziere vom Hauptmann abwärts bei allen dienstlichen Functionen und Meldungen zc. hohe Stiefel zu tragen haben.

Wie der Frühling kommt, das kann man nun beobachten und wer ein offenes Auge hat für alle die großen und kleinen Wunder in der freien Gottesnatur, der mag dort Tag für Tag seine rechte Freude haben. Sie regen sich nicht alle mit einem Male auf des jungen Lenzes Geheiß, die Bäume und Sträucher, wenn sein kosender Hauch über sie bläht, die Sonne mag wärmen und locken mit ihren glänzenden Strahlen, immer noch steht's schwarz und grau im Gräst und Geseig, trocken und kahl aus, daß man meinen möchte, alles Leben sei erstorben. O weh! Und da schwindet auch schon wieder das Leben spendende und Leben weckende Gestirn droben am Himmel, graue Wolken kommen, der Regen rauscht, und mit aller Frühlingserfreulichkeit scheint es urplötzlich wieder vorüber zu sein. Es ist aber doch nur ein Uebergang, die Sonne kommt wieder und wärmt und heizt ein. Im Nu trocken das nasse Geheiß, und dann eine kleine Zeitspanne später: Das ist nun aber wirklich der Lenz. Wie sich die Blattknospen beghnen und strecken, die Fülle des winzigen, wunderbar grünen Inhabits will mit aller Gewalt das enge Gehäuse sprengen! Und am trockenen, schwarzen Ast zeigt sich mit einem Male eine kleine grüne Stelle, zuerst kaum beachtet. Am nächsten Morgen sind's schon ein halbes oder ein ganzes Duzend solcher grüner Tüpfelchen, noch ein paar Tage, und der ganze Strauch schimmert in köstlichem Grün. Mit einem Male ist das junge Grün, des Frühlings letzter Bote da; und nun gleißt kein Falten mehr, immer rascher rücken die Sturmkolonnen von König Lenz vor, dann schmücken sich auch die Baumkronen, und ein Wall des Winters fällt nach dem anderen. Freilich, bis zum unbestrittenen Frühlingsergötze ist es noch eine ganze Weile, und noch mancher Tag geht darüber hin, bis sich auch der deutsche Eichenwald dem neuen Regenten anbequemt. Wirr flattert noch welkes Laub an manchen Zweigen, ein Bild der Dede. Aber der Lenz kommt und klopft an!

Die Postkhalter sind vom 1. April bis zum 31. September für den Verkehr mit dem Publikum von Morgens 7 Uhr ab geöffnet.

Verhaftung. Gestern Nachmittag wurde der Hausknecht eines in der Königsbergerstraße wohnhaften Gastwirths verhaftet, weil er seinen Dienstherrn fortgesetzt beschuldigt, sich grob und ungezogen gegen ihn betragen hatte und sogar mit einem offenen Messer auf ihn losgegangen war.

Wann sollen Zimmerblumen umgepflanzt werden? Das Umpflanzen der Zimmerpflanzen, welches oft nöthig wird, wenn der Topf zu klein für die Pflanze wird, darf sich nicht nach einer bestimmten Jahreszeit richten, denn die Zimmerblumen wachsen nicht unter den Verhältnissen der freien Natur, es richtet sich nach der Wachstumsenergie der Pflanze. Während des lebhaften Wachstums darf das Umpflanzen nie geschehen, auch dann nicht, wenn dasselbe in den Winter, also in eine Zeit fällt, die sich sonst am Besten zum Umpflanzen eignet. Wie bei den Freilandpflanzen suche man sich für jede einzelne Zimmerpflanze diejenige Jahresperiode aus, in der das Wachsthum am geringsten ist. Man achte beim Umpflanzen darauf, daß der Topf nicht zu groß ist, das Loch durch Scherben bedeckt wird und bei Verwendung alter Töpfe keine Flechten zc. an den Wänden sitzen.

Der Wechsel-Eisgang kann nun in der Hauptsache als glücklich beendet angesehen werden, doch kommt noch immer ein mächtiges Hochwasser herab. Die Rogat hat auch diesmal einen bedeutenden Antheil an der Abführung des Eises gehabt. Sonntag Nachmittag trieben bei Marienburg colossale Eismassen mit rapider Geschwindigkeit vorbei. Das Wasser stieg dabei bis auf 6.15 Meter. Gestern Morgen betrug der Wasserstand 6.00 Meter am Pegel zu Marienburg. Eis geht jetzt nur noch wenig, der Strom ist aber unverändert reißend. Sonntag Nachmittag bildete sich von neuem in der unteren Rogat eine Stopfung bei vorübergehend theilweise verfestet, wurde aber Abends eiskreiß, desgleichen das Binnenland dahinter. Die drei Ueberfälle ziehen jetzt Wasser. Bei Zeyher's-Border-lampe ist der Staudich gebrochen. Der Niederlache Ausfall ist mit Eis verfestet. Die Wasserstände am Sonntag auf der preussischen Weichsel waren folgende: Jordan 5.24, Graudenz 6.4, Kratzberg 6.74, Birkel 6.82, Dirschau 6.88, Plehnendorf 4.2, Marienburg 6.7, Wolsdorf 4.94 Meter, Kratzbohlleue höchster Wasserstand Nachts 2 Uhr 5.32 (jetzt 5.28 Meter.)

Eisgang in der unteren Rogat. Sonnabend Nachmittags wuchs das Wasser rapide. Gegen Abend fährte die Ueberfälle schon 0.50 Wasser in das Einlagegebiet. Montag früh war die ganze Einlage überschwemmt. Sehr übel erging es den Bewohnern des unteren Einlagegebietes, besonders der Ortschaft Stuba. In Zeyher standen einige Gebäude bis an das Dach im Wasser. Die Winterstätten des Einlagegebietes sind sicher verloren, zumal die Ueber-schwemmung nicht so schnell verlaufen wird. Viel Wild ist hierbei umgekommen. Mehrere Hasen suchten in den Wohnungen Zuflucht. In Einlage wurde auf dem Gehöft eines Besitzers ein Fuchs erschlagen. Seit Sonntag Nacht ist die Rogat eiskreiß, doch der Wasserstand ist noch immer hoch. In Wolsdorf markirt der Pegel annähernd 5 Meter. Zur Ueberwachung des Eisganges wurde nach Wolsdorf ein Meßstationen-Posten stationirt.

Wasserstände. (Originalbericht der „Allpreuß. Ztg.“) Warschau, 1. April 4.32 Mtr. — Rother-bude a. W., 2. April 3.56 Mtr., eiskreiß.

Vermischtes.

Von der Partei. Die Freisinnige Volkspartei hielt gestern im Berliner Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ ihren Parteitag für die Provinz Brandenburg, die Altmark und Mecklenburg-Strelitz ab. Der Parteitag war von allen Wahlkreisen durch Delegationen zahlreich

besetzt, so daß ungefähr 150 Personen an den Verhandlungen theilnahmen. Vorsitzender des Vorstandes wurde wiederum Herr Karl Wille-Brandenburg. Herr Eugen Richter verbreitete sich nach der Eröffnung der Geschäfte über die politischen Tagesfragen. Die Bismarckwoche, die so glänzend begonnen, habe kästlich geendet, indem die Verhandlungen über den Antrag Raths den tiefen Gegenfah zwischen den nationalen Parteien und zwischen der Regierung und den Konservativen enthielten. Das Zentrum habe sich mit der Annahme der Umsturzvorlage und den Anträgen, welche die Partei dazu gestellt, zur schlimmsten Intoleranz bekannt. Es sei die Gefahr vorhanden, daß die Umsturzvorlage Geheiß werde, wenn auch z. B. Niemand sagen könne, welche Konstellation sich im Plenum ergeben würde. Jedenfalls ständen nach Oben harte und schwere Kämpfe bevor. Auf die Bismarckrede eingehend, erklärte Redner, er habe im Seniorenkongress den Vorschlag gemacht, daß jede Partei ihre Erklärung für den Antrag Vorweg vorher feststelle und dem Seniorenkongress unterbreite, damit in gemeinsamer Berathung jede Schärfe, die irgend Jemand verletzen könne, ausgegärt werde. Man erkannte dies Entgegenkommen an, die „nationalen“ Parteien lehnten es aber rundweg ab, darauf einzugehen. Das bekannte Telegramm des Kaisers habe nach allen Berichten die Position der Partei in dieser Frage nicht verschlechtert, sondern verbessert. Der Redner stellte weiter mit, daß, nachdem die Einladung an das Präsidium, an dem Brunkmahl im kaiserlichen Schlosse theilzunehmen, ergangen, die Fraktion zusammengetreten sei und einstimmig beschlossen habe, daß der Abgeordnete und erste Vizepräsident Schmidt der Einladung Folge nicht zu leisten habe. Herr Schmidt hat darauf dem Hofmarschallamt mitgetheilt, er bedauere, verhindert zu sein, der Einladung zu folgen, selbstverständlich ohne Angabe von Gründen. Daß Herr Schmidt Urlaub zu dem Zwecke genommen, um der Entscheidung auszuweichen, wie berichtet worden ist, ist blanke Erfindung. Zum Schluß nahm der Parteitag einstimmig ohne Diskussion eine Resolution gegen die Umsturzvorlage, eine Resolution gegen die Tabaksteuer und eine Resolution an, worin der Fraktion Anerkennung gesagt wird, daß sie in der Frage der Bismarckrede den Anschauungen der Partei treffenden und würdigen Ausdruck gegeben. Bei dem folgenden Festmahl wurde ein Telegramm an den Abg. Schmidt-Übersfeld abgefaßt, das seine mannhafte Haltung anerkennt. Das Festmahl verlief in freudiger Stimmung. Belobterer Befehl fand eine Rede des Reichstagsabg. Bohm, der eine Schilderung der Wahlkämpfe im Wahlkreise Kuppin-Teuplin von seinem ersten Austritte als Kandidat bis zum endlichen Siege gab.

Streptococcin, ein neues Heilmittel. Aufsehen erregt in allen wissenschaftlichen Kreisen eine Mittheilung, welche ein junger Wiener Arzt, Dr. Alexander Wärmorel, der im Institut Pasteur thätig ist, über ein neues Heilmittel in der Societas de Biologie gemacht hat. Dr. Wärmorel hat in dieser Gesellschaft berichtet, daß es ihm gelungen sei, den Erreger der septischen Krankheiten, den Streptococcus pyogenes, zu züchten, was bisher nicht möglich war, und zugleich das Gegengift herzustellen, welches nach den bisherigen Versuchen von ungeahnter Wirkung sei, indem ein Jehnmilliardestheil Kubikcentimeter des Gegengiftes ein Kaninchen tödtet. Dieser Streptococcus ist, wie jetzt allgemein anerkannt wird, der Urheber der Blutvergiftung des Wunds- und Wochenbettfiebers und ganz besonders des Rothlaufes. Dabei spielt dieser Bacillus eine große Rolle bei diphterischen Erkrankungen, indem er neben dem Diphterie-Erreger (dem Köstler'schen Bacillus) auftritt und jene Fälle verursacht, gegen welche das Behring'sche Serum sich bisher unmittbar erweisen hat. Dr. Wärmorel nennt sein Heilmittel Anti-Streptococcin. Unter der Leitung des General-Sanitäts-Inspektors Dr. Chantemur wurden gegenwärtig in Paris in mehreren Spitalen Versuche gemacht, welche sehr günstige Erfolge ergeben haben. Diese Versuche werden noch fortgesetzt.

Schiffwasser. Köln, 31. März. Heute Nachmittags 1 Uhr war der Wasserstand des Rheines 7.59. Das Wasser fällt langsam; auch aus Koblenz wird vom Oberrhein und der Mosel langsame Fallen gemeldet. Halle a. S., 31. März. Das Hochwasser, welches seit vorgestern gefallen, steigt abermals, wohl insofern bedeutender Regengüsse in Thüringen und Franken und der im Fichtelgebirge begonnenen Schneeschmelze. Lemberg, 30. März. Der Dnieper ist ausgetreten und hat mehrere Ortschaften überschwemmt. Auch andere Flüsse sind aus ihren Ufern getreten. Prag, 30. März. Die Moldau ist seit gestern rapid gestiegen. Der Eisenbahnverkehr ist in Folge dessen theilweise gesperrt.

Schiffskollision. Der der Rhebederl Schuld gehörende Flensburger Dampfer „Julia“, von Albau nach London unterwegs, wurde am 31. v. M. Nachmittags durch den Kopenhagener Dampfer „Meldior“ in der Nähe von Helsingör angerannt und zum Sinken gebracht. Die „Julia“ wurde hinter dem Maschinenraum getroffen. Die Mannschaft wurde gerettet. Der Zusammenstoß erfolgte bei dichtem Nebel und langamer Fahrt.

Zur Bismarckfeier lesen wir in der „Volkstz.“ folgenden heiteren Vers:

Gepanzerte Rede und Schwerterstreich
Beherrschten die Szene:
Die Göttin der Weisheit im Deutschen Reich
Heißt — Boasch Athene.
Julius Wolff, der demokratische Sänger von ebendem, ist jetzt soweit heruntergekommen, daß er zu dem Bismarckcommerz in der Philharmonie eine Beside geleistet hat gegen den Reichstag, für welche folgender Vers bezeichnend ist:

Raus da! raus da aus dem Haus da,
Wer uns die Schmach beschleert!
In Frochpsfuß all das Volk verbannt,
Das nicht den Meister ehrt!
Nur immer gemiedlich! Der Amtshauptmann in Chemnitz hat eine Verlammlung verboten unter der Begründung, weil „mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Referenten und das Verhalten der sozialdemokratischen Presse mit Bestimmtheit anzunehmen sei, daß es hierbei auf Beleidigungen des Fürsten Bismarck und der zur Feyer seines 80. Geburtstages schreitenden Volkstheile abgesehen, insofern also der Zweck der Versammlung darauf gerichtet sei, Gesetzesübertretungen und unzüchtige Handlungen zu begehen.“

Die Wappendevisen der Familie von Bismarck bieten einen hübschen Beitrag zur Spruchpoesie, z. B. das „vom Fleck zum Zweck“ der Grafen von Bismarck-Böhlen, und das „Einig und treu“ der Grafen von Bismarck-Schierstein. Auf der Klinge eines Bismarck'schen Ehrendegens findet sich die Inschrift: „Das Begehrnt sollst stehen la'bn, hüte di', sind Resseln d'ran.“ Als der Bundestagsgesandte Otto von Bismarck-Schönhausen vom König von Dänemark das Großkreuz des Danneborg-Ordens

erhielt, wählte er, da es üblich ist, daß die Wappen der Ritter mit einer Devise im Wappenschild zu Frederiksborg angebracht werden, den Spruch: „in trinitate robur“, der auf seine Veranlassung bei seinen späteren Standeserhebungen auch in sein größliches und fürstliches Wappen gesetzt worden ist. Der Spruch ist doppelsinnig, denn die auf dem ältesten Siegel aus dem Winkeln des Kleeblattes herauswachsenden Blätter sind offenbar Blätter der Steineiche (robur), andererseits darf man übersetzen: „In der Dreifaltigkeit liegt meine Kraft.“ Graf Herbert führt die Devise „arceo“, in freier Uebersetzung: „bleib mir gewogen.“

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

Unser Vogelsing rüht sich zur Sommersaison. Schon sieht man die kleinen Botaniker fast täglich dorthin ziehen, um sich Leberblümchen und Schneeglöckchen, Weidenläschen und Mittagsblümchen zu suchen. In der Nähe des Gasthauses breiten sich Herr Kell und das Vogelsing-Komitee, die Terrassen mit neuer Fleischtisch zu ebnen. Die Rasenfläche vor der Terrasse und am Droschkens-Gastplatz sind im Herbst umgegraben, um von Neuem besät zu werden. Tische und Bänke werden frisch mit Lackfarbe gestrichen, nur auf der Nordterrasse sollen wieder die alten Pflanzbauten errichtet werden, weil die Mittel fehlen, um gestrichene eiserne Sitzplätze aufstellen zu können. Es würde dem beliebten Vergnügungsorte entschieden zum Vortheil gereichen, wenn die morschen Stühle auf der Terrasse wie im Walde nicht mehr zur Anwendung kommen müßten. Hat man sich doch auf den Lustgärten und auf der Bahnhofspromenade zu eisernen Tischen und Bänken entschließen können! Die Abgeordnetenweise z. B. mit eisernen Beinhänken umstellt, würde um hundert Prozent gewinnen. Vielleicht ist es auch möglich, an dem Wege nach dem Belvedere und im Schützenrunde noch mehr solche moderne Sitzplätze zu schaffen.

Viele Naturfreunde.

Briefkasten der Redaktion.

An unsere Correspondenten. So erfreulich uns die Zuwendung Ihrer Berichte ist, müssen wir doch daran erinnern, daß es für uns nur Zweck hat, dieselben abzuordnen, wenn sie uns rechtzeitig zugehen: d. h. den Ereignissen auf dem Fuße folgen, nicht aber nachhinken. Zum Beispiel: wir erhalten über den Durchfall der Regierung heute einen Berg Manuscripte. Wäre er gestern gekommen, so hätte er unsere Zeitung bereichert, heute bereichert er den Papstkorb.

Herrn A. B. hier. Ihrer gest. Zuschrift dient zur Erinnerung, daß Ihr Argument, womit Sie uns die Nothwendigkeit demonstrieren wollen, Ihre gest. Correspondenzen unbesehen abzuordnen, für uns keine Beweiskraft hat.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Berlin, 2. April. Bei dem gestrigen Empfang des Reichstagspräsidiums, welches vom Reichskanzler Hohenzollern dem Kaiser vorgestellt wurde, richtete der Monarch ernste aber huldvolle Worte an beide Präsidenten über die Aufgaben des Reichstages, und knüpfte daran freundliche Wünsche für dessen fernere Thätigkeit.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. April. 2 Uhr 55 Min. Nachm.	
Börse: fest.	Cours vom 1.4. 2.4.
3/4 pCt. Preussische Pfandbriefe	101,75 101,90
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,30 102,40
Oesterreichische Goldrente	103,40 103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,25 103,40
Russische Banknoten	219,45 219,65
Oesterreichische Banknoten	167,25 167,15
Deutsche Reichsanleihe	106,20 106,20
4 pCt. preussische Consols	105,60 105,70
4 pCt. Rumänier	90,40 90,10
Mariens-Weinl. Stamm-Prioritäten	123,40 123,40

Produkten-Börse.	
Cours vom 1.4. 2.4.	
Weizen Mai	142,00 142,20
Zuck	144,00 144,20
Roggen Mai	123,00 123,20
Zuck	125,00 125,20
Tendenz: fest.	
Petroleum loco	22,50 21,50
Kübbel Mai	43,00 43,30
Zuck	43,20 43,50
Spiritus Mai	38,70 38,80

Königsberg, 2. April, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % egel Faß.
Loco contingentirt 53,75 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt 34,00 „ Gelb.

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. April. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 53,00 Gd., April 53,00 Gd., nicht contingentirt 53,00 Gd., pro April 33,00 Gd.
Stettin, 1. April. Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 32,90 loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro April-Mai —, pro Juni-Juli —.



Mittwoch wegen Vorbereitungen zu „Wohlthäter der Menschheit“ geschlossen.

Donnerstag, den 4. April 1895:
Benefiz für Hermance Billé.
Novität! Novität!

Wohlthäter der Menschheit.
Schauspiel in 3 Acten von Felix Philippi.
(Repertoirestück des Lessingtheaters in Berlin.)

In Vorbereitung:
Graf Essex. Trauerspiel.
Pfarrer von Kirchfeld.

Nur
Dr. Lahmann's Reform-
Unterkleidung
 ist gesund, dauerhaft und billig.
 Alleinverkauf bei
M. Rube Wittwe
 (Inhaber: Arthur Niklas), Fischerstr. 16.

Kirchliche Anzeigen.
 Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Mittwoch, den 3. April cr., Abends 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Bury.
 Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Mittwoch, den 3. April cr., Nachm. 5 Uhr:
 Passions-Gottesdienst.
 Herr Pfarrer Robn.
 St. Annen-Kirche.
 Mittwoch, den 3. April cr., Nachm. 4 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Predigants-Candidat Greger.
 Heil. Leichnam-Kirche.
 Mittwoch, den 3. April cr., Nachm. 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Superintendent Schlefferbeder.
 Reformirte Kirche.
 Mittwoch, den 3. April cr., Nachm. 3 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Prediger Dr. Maywald.

Elbinger Standesamt.
 Vom 2. April 1895.
 Geburten: Kahnknecht Michael Schier.
 Aufgebote: Deconom Ernst Ferdinand Mahlau-Marcushof mit Elise Schmidt-Elbing. — Postkaffner Paul Behne mit Emma Braun. — Kaufmann Arthur v. Jablonowski mit Vertha Koschowski.

Geschließungen: Zimmer-gehilfe Gottfried Berchke mit Tischler-Wittwe Johanna Hanf, geb. Bojanowski. — Schuhmacher Heinrich Kriehn mit Henriette Janzen.
 Sterbefälle: Rentier Ernst Hingz 79 J. — Schmiede-Wittwe Amalie Gruschus, geb. Krügel, 83 J. — Färber Hermann Gustav Pahlke 85 J. — Arbeiter-Wittwe Christine Behrendt, geb. Wollmann, 64 J. — Arbeiter-Wittwe Wilhelmine Fläsch, geb. Safran, 84 J. — Sep. Schlosserfrau Anna Rabitz, geb. Kossin, 37 J. — Arbeiter August Brien 5 W.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Begräbnisse meiner theuren, unvergesslichen Gattin sage ich Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Malletke für die trostreichen Worte am Grabe, wie auch den Herren Sängern meinen tiefgefühltesten Dank.
 Elbing, 2. April 1895.
W. Mielke,
 Lehrer.

Königliches Gymnasium.
 Das neue Schuljahr beginnt Donnerstags, 18. April, morgens 8 Uhr.
 Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler wird **Mittwoch, 17. April**, und zwar für alle gleichzeitig **vormittags 9 Uhr** erfolgen. Um die Prüfung zu erleichtern, ist es nötig, daß alle pünktlich zu der festgesetzten Stunde erscheinen. Die Aufzunehmenden haben die Bescheinigungen über Geburt oder Taufe, über Impfung und Wiederimpfung und das Abgangszeugnis, sowie Schreibmaterial mitzubringen.
 Elbing, den 25. März 1895.
Dr. Gronau.

Liederhain.
Elbinger Ruderverein
 „Nautilus“.
 Mittwoch, den 3. April 1895, Abends 8 1/2 Uhr:
Monatsversammlung
 im „Deutschen Hause“.
Der Vorstand.

Frischen medic. Leberthran
 empfiehlt **Rudolph Sausse.**

Zum Besten
 des hiesigen
Ver eins für Fern-Colonien
 findet
Sonntag, den 7. April c.,
 Nachmittags 5 Uhr,
 in der

Turnhalle
 eine
Aufführung
 statt unter gütiger Betheiligung des
„Liederhain“,
 des 1886 gegründeten
Radfahrer-Club „Elbing“
 sowie berühmter Kunsthändler
 und unter Mitwirkung der hiesigen
 Musikkapelle.
Programm für 10 Pf. an der Kasse.
 I. Platz, nummerirt . . . 1,00 M.
 II. „ nichtnummerirt 0,75 „
 III. „ Stehplatz . . . 0,50 „
Vorzügliche Biere verschiedener
 Brauereien kommen während der Auf-
 führung gegen 15 Pf. f. d. Seidel zum
 Ausschank.
Eintrittskarten im Vorverkauf bei
 Herrn **Bersuch Nachf. (Nadolny)**
 und in der Conditorei des Herrn
Seleckmann.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Zufolge Verfügung vom 27. März 1895 ist an demselben Tage in unserm Firmen-Register die unter Nr. 826 eingetragene Firma **Paul Krüger in Elbing**, deren Inhaber der Kaufmann **Paul Krüger** war, gelöscht.
 Elbing, den 27. März 1895.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 An milden Gaben und Geschenken sind in den Monaten Januar, Februar und März cr. im Pestbude-Hospital eingegangen:
 Von Ungenannt vom Lande 15 M.
 Ungenannt-Fichtthorst 1 M. Ungenannt-
 Streckfuß 1 M. J. H. Elbing 1 M.
 Abraham-Streckfuß 3 M. Ungenannt-
 Fichtthorst 3 M. Ungenannt-Elbing 3 M.
 Witting-Elterwald 3 M. Ungenannt
 vom Lande 10 M. Bäckermeister Linde-
 Fichtthorst 2 M. Fiedler-Streckfuß 4 M.
 Ungenannt-Schwarzdamm 1,50 M.
 Mit dankbarer Anerkennung bringen wir dieses zur öffentlichen Kenntniß.
 Elbing, den 1. April 1895.
Der Vorstand
 des Pestbude-Hospitals.

Natur-Weine
 von **Oswald Nier**
 Hauptgeschäft (No 108)
BERLIN
 ungegypste
 Zu haben in Elbing bei Herrn
R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Str. 15.

Frischen Lachs
 in beliebiger Größe, preiswerth,
 • delikaten Rauchlachs •
 bei **C. Hübert,**
 Fischmarkt.

Rosenhochstämmle
 und niedrige in Brachforten und
 schöner Waare empfiehlt billigst
A. L. Döring,
 gegenüber dem St. Annenkirchhof.

Beste
Sardellen 90er
 p. Pfd. 1 Mark.
Julius Arke.

CACAO-SOLUBLE
Suchard
 LEICHT-LOSliches CACAO-PULVER
 VORZÜGLICHE QUALITÄT

Zahnschmerzen verschwinden
 sofort b. Anwend.
 von **Perdenti.**
 Einziges, sicher wirkendes, absolut
 unschädliches Mittel. Zu haben per
 Flaçon 45 Pfg. in **Elbing:** Hof-
 Apotheke A. Nickse, Apotheke Brück-
 strasse 19, Apotheke J. Leistikow,
 Rath's-Apotheke, Adler-Apotheke.

Glasbuchstaben
 D. R. P. Nr. 67 292 u. 71 635
 mit gewölbter Oberfläche
 der
 Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie
 vorm. **Friedr. Siemens-Dresden,**
 nach neuem Verfahren her-
 gestellt, welche durch ihre **Gle-**
ganz u. eigenartigen Licht-
reflexe alle bisherigen Glas-
 buchstaben bei weitem über-
 treffen, liefert zu billigen
 Preisen und in den verschiedensten,
 auch verzierten Schriftarten in
 milchweiß, schwarz, gold, silber
 und buntfarbig
E. Scheffler, Elbing,
 Spiegel- u. Fensterglashandlung,
 Bau- und Luxus-Glaserie.

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg, i. Pr.
 Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
 — Wien 1873 — Melbourne 1880 —
 Bromberg 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen
 Instrumente. Unerreicht in Stim-
 mhaltung und Dauerhaftigkeit der Me-
 chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
 Höchste Tonart, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 Umtausch gestattet.
 Illustrierte Preisverzeichnisse
 gratis und franco.

Frühjahrsplantation.
J. B. Pohl's Baumschule,
 Frauenburg, empfiehlt:
Edele Obstbäume in allerbesten Sort.
 für unfr. rauch. Klima von **75 Pf. ab.**
 Fruchtsträucher, Pflaumen, Alleen, Trauer-
 Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buch-
 baum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel-
 und Knollengewächse, hochstämmige und
 niedrige Rosen, Johannisbeeren und
 Stachelbeeren u. s. w. Verzeichniß zu
 Diensten.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt
 neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, sehr nordische
Bettfedern.
 Wir versenden tollfrei, gegen Nachn. (jedes begehrtige
 Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd.
 für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.;
Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.
 u. 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Polarfedern**
 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bett-**
federn 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.;
 ferner: **Seitl hiesige Gaudaunen**
 (sehr haltbar) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.
 Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von
 mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgeliefertes
 bereitwillig zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Bruchleidende!
 Die größte Erleichterung, bequemeres
 Tragen bei Tag und Nacht, hierdurch
 oft völlige Heilung bewirkend, sind die
 Vorzüge meiner beliebten **Bruchbänder,**
Leib- und Vorfal-Binden. Zu
 sprechen am **Donnerstag, den 4. April,**
 von 1-8 Uhr, im „**Deutschen**
Hause“.
M. Reischock,
 Cannstatt — Stuttgart.

Wichtig für Wurstmacher!
 Wolfmesser werden **sauber**
 und **billig** geschliffen bei
Franz Lüders,
 Spieringstr. 13 und Schottlandstr. 6a.

Mein Zahntechnisches Atelier
 für
 künstliche Zähne, Plombiren etc.
 befindet sich jetzt:
Kurze Heiligegeiststr. 25,
 neben dem Börsen-Restaurant.
Adolf Bukau.

Nach wie vor
 verkaufe meine sämtlichen
Waaren
 des Umbaues wegen
 zum **Selbstkostenpreise** aus.
M. Rube Wittwe
 (Inhaber: Arthur Niklas), Fischerstraße 16.

S. T.
 Hierdurch erlaube mir die ergebene Mittheilung zu machen,
 daß ich mein seit 1863 bestehendes
Colonial-, Delicateßwaaren-, Südfrucht-,
Wein- und Cigarren-Geschäft
 Schmiedestraße Nr. 12, nebst Grundstück und Speicher, an
 Herrn **Albert Schroedter**, hier, verkauft und am 1. April cr.
 übergeben habe.
 Herr **Schroedter** wird das Geschäft in derselben Weise
en gros und en detail für alleinige Rechnung unter der Firma
Otto Schicht Nachfolger
Albert Schroedter
 weiter fortführen, und sind die Außenstände bis zum 1. April cr.
 bei Verfall an mich zu berichtigen.
 Zudem ich für das mir in so reichem Maaße entgegengebrachte
 Wohlwollen bestens danke, bitte dasselbe auf meinen Herrn Nach-
 folger zu übertragen.
 Hochachtungsvoll
Otto Schicht.

S. T.
 Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube mir die ergebene
 Mittheilung, daß ich das seit 1863 bestehende
Colonial-, Delicateßwaaren-, Südfrucht-,
Wein- und Cigarren-Geschäft
 des Herrn **Otto Schicht** käuflich erworben und unter der Firma
Otto Schicht Nachfolger
Albert Schroedter
 in unveränderter Weise fortführen werde.
 Meine langjährigen Erfahrungen, die ich in mehr als
 16-jähriger Thätigkeit als Leiter des Colonial- und Delicateßwaaren-
 Geschäfts von **Benno Damas Nachfolger** hier zu betätigten
 Gelegenheit gehabt habe, berechtigen mich zu der angenehmen
 Hoffnung, daß mir das in der damaligen Stellung bewiesene Wohl-
 wollen und Vertrauen auch auf mein neues Unternehmen wird
 übertragen werden und soll es nach wie vor mein eifrigstes Bestreben
 sein, dies Vertrauen zu rechtfertigen.
 Hochachtungsvoll und ergebenst
Albert Schroedter.

Strohüte
Bänder
Spitzen
Blumen
Federn
Perlsachen
 sowie
 sämtliche Neuheiten
 für die Sommer-Saison
 empfehle
 in größter Auswahl
 zu billigsten Preisen.
 Reichliche Modellhüte
 stehen zur gefl. Ansicht.
 Strohhüte
 erbitte
 zum Waschen, Färben,
 Modernisiren.
B. Reimann
 Fischerstr. 41.

Größte Neuheit
 für Herren und Damen
 liefert die **Gummifabrik „Cieclop“**
 in Bärenstein i. S., Bez. Zwickau.
 Preisliste gratis f. 10 Pfg.

Von allen holzkonservirenden
 Anstrichen bewährt sich stets
 als weitaus wirksamster das
Avenarius
Carbolineum
 D. R.-Pat. No. 46027.
 Einzige echte, seit 2 Jahrzehnten
 erprobte Originalmarke.
 Fabrikniederlage bei
 den bekannten Depositeuren.

Selbstverschuldete Schwäche
 der Männer, **Pollut., sämtliche Ge-**
schlechtskrankh. heilt sicher n. 25jähr.
 prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht
 approbierter Arzt, **Hamburg**, Seiler-
 straße 27 I. Auswärts brieflich.

August Wernick Nachf.
 Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7.
 Die **Neuheiten** in
Gardinen, Teppichen, Tischdecken,
bedruckten Möbelcrepps und
Scheibengardinen
 sind eingetroffen u. empfehle dieselben zu aussergewöhnlich
billigen Preisen.

Chili-Salpeter,
 Sainit, Thomasmehl etc. erpff. **billigst**
Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 91.
Ein Laden
 mit Wohnung zu vermieten
Fleischerstraße 14
Dank.
 Ich litt seit einem halben Jahr an
 schrecklichen Magenschmerzen, so daß
 nichts mehr essen und kaum meine
 Arbeit verrichten konnte. Nach nur
 maliger Consultation des Herrn
 med. Volbeding, homöopath. Arzt
 in Düsseldorf, Königsallee 6,
 ich jedoch vollkommen hergestellt
 empfehle ich genannten Herrn
 ähnlich Leidenden aufs Wärmste.
 Düsseldorf-Oberbilk, Kirchstr. 41.
Frau Wwe. Weber

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 79.

Elbing, den 3. April.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

17)

„Danke, Fräulein“, erwiderte sie glückselig strahlend. „Es muß ihn freilich jeder bewundern. Ich kann Ihnen garnicht sagen, wie gut er zu mir ist, und 's ist nicht zu verwundern, daß Andere das auch sehen und ihn demgemäß lieb haben.“

„Nein, das kann in der That nicht Wunder nehmen.“

Die Röthe auf ihren eingefallenen Wangen verdunkelte sich und ihre alten Augen leuchteten auf.

„Er ist jetzt zweiunddreißig Jahre alt, Fräulein“, fuhr das liebende Mütterchen fort, „und die Zeit soll noch kommen, wo er etwas Unrechtes gethan oder ein raubes Wort zu mir gesagt hat. Er war rechtschaffen und gut als Kind, und er ist rechtschaffen und gut als Mann. Aus dem Grunde ihres vollen Herzens kann seine alte Mutter das sagen.“

„Es muß ein recht beglückendes Gefühl für eine Mutter sein, von ihrem Sohne das sagen zu können.“

„Es ist die Freude und der Stolz meines Lebens, daß ich es sagen kann. Und nun zu denken, daß er noch dazu so sein Glück gemacht hat! Ich hab' mir oft gesagt, ich sei das gar nicht werth, weil ich niemals dankbar genug sein könnte. Er hätte glücklich sein können, und doch nicht das, was er ist. Gar manche Frau, die besser ist als ich, hat ihren Schmerz und Kummer zu tragen gehabt, und mir ist er erspart worden.“

Als Fräulein Frensch das Haus verließ, sah sie recht nachdenklich aus, und nachdem sie in ihrem Wagen Platz genommen hatte, sprach sie laut, ohne es zu wollen:

„Nein, es ist kaum zu erwarten, daß sie ihren Sohn jemals von einer anderen Seite kennen lernen wird. Es giebt Niemanden, weder Mann noch Frau in Brogton, der es wagen möchte, es ihr zu sagen. Ich möchte es nicht.“

Als Saworth gegen Abend zurückkehrte, er-

fuhr er alle Einzelheiten des Besuchs; er wußte, daß er sie zu Hause erfahren würde, da Frensch ihm im Laufe des Tages gesagt hatte, daß seine Tochter beabsichtige, heut' seine Mutter zu besuchen.

„Die schönste junge Dame, die meine Augen jemals gesehen haben“, sagte seine Mutter immer und immer wieder. „Und nur zu denken, daß sie kommt, um mich zu besuchen, als wäre ich eine vornehme Dame wie sie selbst!“

Saworth sprach nur wenig; er hatte während der letzten Tage selten viel gesprochen. Er saß ihr gegenüber am Tisch, ein Glas Wein schlürfend, und stellte nur hin und wieder eine kurze Frage.

„Was hat sie gesagt?“ fragte er.

Sie sann ein wenig nach.

„Vielleicht habe ich selbst das meiste gesprochen, obgleich es mir im Augenblick gar nicht so vorkam. Sie stellte hier und da eine Frage und schen im Uebrigen am liebsten zuzuhören. Ich hab' ihr erzählt, was für'n guter Sohn Du immer gewesen ist und wie glücklich ich darüber bin, und wie dankbar.“

„Sie ist nicht eine von denen, die gerne viel sprechen“, sagte er, ohne von dem Glase aufzuheben, auf welches er seine Augen geheftet hatte. „Das ist so ihre Art.“

Seine Mutter antwortete darauf mit einer etwas schüchtern hervorgebrachten Frage:

„Du kennst wohl das Fräulein schon geraume Zeit, lieber Sohn?“

„Nein; nur ein halbes Jahr oder so, das ist Alles.“

„Über in dieser kurzen Zeit hat sie doch hinreichend Gelegenheit gehabt, Dich soweit kennen zu lernen, daß sie Alles, was ich ihr sagte, nur bestätigen konnte. Ich hab' ihr nichts gesagt, was sie nicht bereits wußte; ich sah das an ihrem Lächeln und an der Art, wie sie zuhörte. Sie hat so ein reizendes Lächeln, 'm, und ein so herziges, liebes Gesicht.“

Im Begriff, ihr gute Nacht zu sagen, zog er aus seiner Tasche eine Banknote und händigte sie ihr ein.

„Ich hab' mir schon gedacht“, sagte er etwas verlegen, „daß Du vielleicht gern hin und wieder einmal dem armen Volk, das hier gar so zahlreich ist, eine Kleinigkeit geben möchtest. 's giebt ihrer hier gar viele und Du thät'st vielleicht 'n gutes Werk. Die Leute sind hier nicht grad' freigebig

gegen die Armen; woll'n den vornehmen Herren mal 'n gutes Beispiel geben."

"Jem! Lieber Sohn! Ich wüßte nicht, womit Du mich häti'st glücklicher machen können, nein, in der That nicht."

"Der Segen, den Du damit stiftest, ist vielleicht nicht übermäßig groß. Mehr als die Hälfte von den Leuten verdienen's nicht; aber geb's Ihnen nur, wenn's Dir Freude macht; ich mißgönn's Ihnen nicht."

Freudenthränen standen Ihr in den Augen; sie ergriff seine Hand und hielt sie zärtlich in der ihrigen fest.

"Ich häti's wissen können, und ich verdien's gar nicht, weil ich, schwächern wie ich bin, meine Gedanken so lang' vor Dir zurückgehalten habe. Ich hab' schon oft und oft daran gedacht, wenn ich mich, während Du fort warst, 'n Bischen einsam gefühlt hab'. 's giebt hier gar manche brave und fleßige Frau, der ich gern helfen möcht', und auch Kinder, Jem, und Du weißt ja, ich hab' Kinder so gern."

Sie beugte sich zu ihm herüber und legte ihre Hand auf seinen Arm.

"Ich hab' Kinder stets gern gehabt; stets — und ich hab' wohl manchmal daran gedacht, wie schön 's wär', wenn hier Kinder im Haus wären, für die ich sorgen könnt' und die mich so recht lieb hätten."

"Wenn Kinder im Haus wären," fuhr sie fort, "da würd' ich mich schnell hierher gewöhnen; da würden mir auch die Zimmer nicht so — so groß und öde vorkommen, und ich würd's bald vergessen."

Sie fühlte, wie sein Arm zitterte, aber er gab ihr keine Antwort, er blickte nicht einmal zu ihr auf.

"Ich glaube, sie würden mich lieb haben," sprach sie weiter, "die Kinder und — und sie auch, wer's auch immer sein möcht'. Gewiß wär's 'ne vornehme Dame, lieber Jem, aber ich mein', sie würd' recht gut mit mir auskommen, und ich würd' ihr von Herzen gern alles zu Liebe thun, was ich kann. Ich würd' sie willkommen heißen und Ihr mit Freuden meinen Platz hier abtreten. Eine Dame, wie sie es doch sein würde — Gott schütze sie! — paßt hier besser her als ich alte Frau." Und dabei tupfte sie ihm auf den Arm und beugte ihr Gesicht auf seine Hand nieder, um sie zu küssen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Frau Briarley in eine bedenkliche Lage kommt.

Die Armen und Bekümmerten der Stadt hatten nun bald Gelegenheit, Madame Haworth als Wohlthäterin kennen zu lernen; freilich wußten auch Andere, die es weniger verdienten, den günstigen Augenblick zu benutzen und brachten ihr Schäschen in's Trockne, während die Sonne schien. Haworth verlagte seiner Mutter in dieser Beziehung keinen ihrer Wünsche und zeigte sich fast verschwenderisch freigebig.

"Haworth giebt ihr's Geld dazu?" hieß es

anfänglich unter den Leuten mit offener Ungläubigkeit. "Nun, das soll uns doch Keiner weiß machen."

Madame Haworth's erster Besuch galt Briarley's. Acht Tage nach ihrem Besuch in der Kapelle trat sie eines Tages ganz unerwartet bei diesen ein und brachte dadurch das ganze Haus in eine Aufregung, die sie sich gar nicht zu erklären vermochte. In wilder Hast und sich fast überstürzend stoben die Kleinen auseinander, hinter der geöffneten Thür und von dieser für den Augenblick verborgen band Jenny schleunigst ihre Schürze ab, und Frau Briarley eilte, sich den Seifenschäum von den Händen wischend und Entschuldigungen stammelnd, zur Begrüßung ihres Gastes herbei. Sie machte einen verlegenen Anz, kaum wissend, mit welchen Worten sie schließlich eine so hohen Besuch bewillkommen könnte, und doch schon im Geheimen über die Veranlassung und die möglichen Folgen des Besuchs ihre Betrachtungen anstellend.

Das Auftreten Madame Haworth's war allerdings nicht der Art, daß es solche Verstärkung gerechtfertigt hätte. Sie machte sogar selbst einen Anz, eine freundliche, einfach ländliche Begrüßung. Sie sah selbst ein wenig schwächern aus.

"Ich bin Mr. Haworth's Mutter, liebe Frau", begann sie und nahm freundlich dankend den dargebotenen Stuhl. "Machen Sie sich nur melnetwegen keine Umstände; Sie hätten nicht nöthig die Kinder fortzuschicken — ganz und gar nicht, ich hab' Kinder so gern und bin's auch gewöhnt, welche um mich zu haben."

Im nächsten Augenblick fuhr sie erschreckt ein wenig zusammen, denn aus der Ecke erschallte es mit Stentorstimme:

"Bring' mir meine beste Haube! Wo ist meine beste Haube. Bring' sie mir her!"

Großmutter Dixon hatte sich, um möglichst ungestört ihr Mittagsschläfchen zu machen, ihren Korbstuhl in das Halbdunkel der Kaminede rücken lassen, und bei ihrem plötzlichen Erwachen war sie sich alsbald der Thatsache bewußt geworden, daß hoher Besuch da sein müsse und daß daher eine Vervollständigung ihrer Toilette dringend von Nöthigen sei. Sie saß aufrecht in ihrem Stuhl, ihre eingekrumpte Gestalt zitterte vor Aufregung, weil ihrer Forderung nicht im Augenblick Folge geleistet wurde, und ihre Augen sprühten Feuer.

"Bring' mir meine beste Haube!" herrschte sie noch einmal; "bring' sie mir gleich her."

Frau Briarley verschwand im Nebenzimmer und kehrte nach wenigen Augenblicken mit dem gewünschten Gegenstand in der Hand zurück. Es war in der That eine hübsche Haube mit Spitzenbesatz und mit blauen Bändern durchzogen.

"Seh' sie mir auf!" schrie Großmutter Dixon. "Aber gerade!"

Frau Briarley gehorchte in zitternder Eile. "s ist meines Mannes Großmutter," er-

lärte sie dabei in kläglichem Tone ihrem Gast. „Sie dürfen's ihr nicht übel nehmen, gnäd'ge Frau.“

Großmutter Dixon blickte zu dem fremden Besuch hinüber, und auf Frau Briarley zeigend sprach sie im Tone der Entrüstung:

„Die hat sie gekauft. Ich hätt's nicht gethan; um keinen Preis hätt' ich das Ding gekauft. Blau hat mir niemals zu Gesicht gestanden. Aber die hat sie gekauft. Die hat von Geschmack keine Spur.“

„Jawohl,“ ließ sich Frau Briarley vernehmen; „ich hab' sie Dir gekauft, alter Drachen, aber's soll mir nicht wieder passiren — Dir mach' ich kein Geschenk, nie, wo ich selbst nicht mal 'n Bißchen Puß für mich habe.“

„Roth — roth! das ist immer die Farbe gewesen, die mir gestanden hat,“ schrie Großmutter Dixon weiter. „Roth war meine Lieblingsfarbe, als ich 'n Mäd'el war, und ich bin 'n hübsches Mäd'el gewesen vor siebzig Jahren.“

„Ich bin überzeugt, daß Sie das gewesen sind,“ antwortete Madame Hamorth. „Das unterliegt gar keinem Zweifel.“

„Sie kann nicht verstehen, was Sie sagen,“ erklärte Frau Briarley. „Sie ist hochtaub;“ und alsbald begann sie Großmutter Dixon in freier Uebertragung Madame Hamorth's Worte zu wiederholen.

„Sie sagt, Du müßt' mal hübsch gewesen sein. Sie meint, daß müßt' Jeder bemerken, wenn er Dich nur einmal ansieht.“

„Nu' freilich, sie hat ganz recht. Ich war auch 'n hübsches Mäd'el vor siebzig Jahren. Wie heißt sie?“

„Sie ist die Mutter von Hamorth.“

„Die Mutter von Hamorth? Sagtest Du mir nicht, der Hamorth wär 'n reicher Mann?“

„Freilich hab' ich Dir's gesagt.“

„Nun, und weshalb trägt sie denn da solch 'n einfaches Kleid? Sie sieht nicht aus, wie 'ne vornehme Dame; die sieht ja nicht viel feiner aus wie Du.“

„Du meine Güte!“ protestirte Frau Briarley. „Was soll man nun mit der Alten nur anfangen?“

„Selen Sie ihr deshalb nicht böse, liebe Frau,“ beschwichtigte Madame Hamorth. „Ich nehm' ihr das nicht übel. Alte Leute haben oft ihre Eigenheiten; ich bin nicht empfindlich darüber.“

In diesem Augenblick trat Jenny verhältnißmäßig festlich geschmückt aus ihrem Werkstatt hervor und wurde mit gebührender Höflichkeit vorgestellt.

„'s war sie, die Ihnen die richtige Stelle im Gesangbuch aufgeschlagen hat,“ sagte Frau Briarley. „'s ist ein gutes Mäd'el, die Jenny, sie geht mir hier im Haushalt tüchtig zur Hand.“

Es lag nun für Frau Briarley nichts näher, als ihrem Gaste ihr Leid zu klagen, und Madame Hamorth's naive Freundlichkeit hatte etwas so Ermutigendes, daß sie dabei sogar noch ge-

sprächiger wurde als gewöhnlich.

„Ach ja,“ schloß sie endlich, „Sorgen giebt's überall, und ich glaube gern, daß Sie, gnäd'ge Frau, bei all' Ihrem Gelde auch Ihr Päckchen zu tragen haben.“

Die Höflichkeit verbot einen bestimmteren Hinweis auf die Vorkommnisse, die so vielfach den Broxtoner Matronen Anlaß zu tugendhafter Entrüstung gegeben hatten. Frau Briarley glaubte es ihrem Gast schuldig zu sein, zu warten, bis sie ihr nun auch ihre eigene Leidensgeschichte erzählen würde.

Aber Madame Hamorth saß helter lächelnd da.

„Freilich habe ich auch meine Sorgen und meinen Kummer gehabt,“ begann sie endlich, „und 's waren recht schwere Sorgen, liebe Frau, und sie thienen mir vielleicht noch schwerer, als sie in Wirklichkeit waren, weil ich dazumal ein junges Ding und gar so hilflos und verlassen war. Aber ich wäre eine Unbaltbare, wenn ich nicht zu vergessen suchen wolte, daß es jemals so gewesen ist. Eine Frau, die solchen Sohn hat wie ich — einen Sohn, der so sein Glück gemacht und stets ein so fleckenloses und ehrenhaftes Leben geführt hat, der nie mit Absicht und Bewußtsein etwas Unrechtes gethan und sich überall Freunde gewonnen und Achtung erworben hat — eine solche Frau kann über ihrem Glück wohl das Leid und den Kummer vergangener Tage vergessen.“

Frau Briarley hatte soeben Großmutter Dixon's herabgefallenen Kopfschuß aufheben wollen, aber bei diesen Worten hielt sie wie erstarrt mitten in ihrer Bewegung inne; ihre Augen waren weit geöffnet und ihr gleichfalls ein wenig offenstehender Mund drückte das höchste Erstaunen aus. Aber Madame Hamorth achtete nicht auf sie und fuhr fort:

„Indessen, was den Punkt betrifft, da kennt Ihr Broxtoner ihn ja alle, und 's ist wohl keiner unter Euch, der mir nicht von dem einen oder dem anderen Zuge seines Wohlwollens und seiner Güte erzählen könnte, den ich von ihm selbst niemals erfahren würde.“

„Wo steckt Du denn meine Haube hin?“

schrie in diesem Augenblick Großmutter Dixon. „Was machst Du denn da mit meiner Haube? Meinst Du denn, weil ich 'n Bißchen Geld hab', ich könnt' 'n Kochofen mit Hauben heizen?“

Frau Briarley hatte die Haube vom Boden aufgehoben und wurde in der That nur durch diese rechtzeitige Warnung davon zurückgehalten, sie in's Feuer zu werfen, das sie mit ganz unndthiger Heftigkeit ausschürte.

„Bist Du denn heute ganz und gar nicht bei Sinnen?“ kreischte die Alte. „Bist Du denn verrückt geworden? Was starrst Du einen denn so an?“

„Ich starr' Dich ja gar nicht an,“ entgegnete Frau Briarley, wie aus einer Betäubung aufstehend. „Ich — ich hörte nur der Dame da zu und wußt' im Augenblick nicht, was ich that.“ (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Japanische Musik.** Die nationale japanische Musik wird bald der Vergangenheit angehören, denn wie auf anderen Gebieten macht sich auch auf diesem der europäische Einfluß immer mehr geltend. Das Musik-Conservatorium zu Tokio schickt seine Schüler nach Europa, um sie in unserer musikalischen Kunst ausbilden zu lassen. Wenn nun auch die alte japanische Musik nicht zu einer Blüthe gelangt ist, wie die Literatur und Malerei der Japaner, so ist sie doch nicht zu verachten. In Wirklichkeit, wenn auch ihre Sagen es anders berichten, haben die Japaner die Musik ebenso wie die anderen schönen Künste und ihre Industrie den Chinesen zu verdanken, dem Volke, das sie jetzt zu unterwerfen im Begriffe sind. Ihr ältestes Musikinstrument ist die hei-ki-biewa, das sie aus China um die Mitte des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung eingeführt haben. Dieses haben sie jetzt durch den Samisen, ein melodisches Instrument, ersetzt, das sie ihrer eigenen Entdeckung verdanken. Andere Musikinstrumente sind das chinesische Chukuliachi, das hichiriki, das cho und das koto. Aber alle diese kommen jetzt immer mehr und mehr ab. Die japanischen Militairkapellen sind gegenwärtig so organisiert wie die unserigen; die Trompeten und Trommeln nehmen in ihnen den ersten Platz ein. Nur in den Orchestern der Theater sind die alten japanischen Musikinstrumente im Gebrauch. Das japanische Volk ist im Ganzen und Großen sehr musikalisch; fast alle Klassen der Bevölkerung haben ihre eigenen Sangesweisen, selbst die untersten. Die Wasserträger, die Reispflanzer, die Mäher u. s. w. haben ihre Lieder, und die Nachtwächter singen und spielen ein Instrument aus Bambus, um die Stunden der Nacht zu verkünden. Die Armee hat einen Nationalgesang, welcher sich Cinsi-Ga-Jo (Herrschaft unseres Kaisers) nennt; die Matrosen haben mehrere sehr angenehme Gesänge, welche man auf der Handelsmarine noch hören kann. Auf den Kriegsschiffen dagegen ist dieser Gesang verboten, nur militairische Lieder zu singen ist erlaubt. Auch Volkslieder erfreuen sich in Japan einer großen Verbreitung, und es wäre sehr zu bedauern, wenn durch das Eindringen der westlichen Cultur dieselben aus dem japanischen Volksleben verschwinden würden.

— **Bismarcks Briefe** sind eine reiche Fundgrube für den Freund urwüchsigem Humors. Man lese und urtheile! Am 26. Juni 1850 schrieb er an Frau von Arnim mit Bezug auf eine Seebadreise: „Der Junge in

„Dur“ brüllend, das Mädchen in „Moll“, zwei singende Kammermädchen, zwischen nassen Windeln und Milchflaschen, ich als liebender Familienvater. Ich habe mich lange gestraußt, aber da alle Mütter und Tanten darüber einig waren, daß nur Seewasser und Luft dem armen Mariächen helfen können, so würde ich, wenn ich mich weigerte, bei jedem Schnupfen, der das Kind bis in sein 70. Jahr befallt, meinen Geiz und meine väterliche Barbarei anklagen hören mit einem: „Siehst Du wohl, ach, wenn das arme Kind hätte die See gebrauchen können!“ Ich habe mich sehr ungeru entschlossen, meine ländliche Faulheit hier aufzugeben, nun es aber geschehen, gewinne ich der Sache auch eine rosenfarbene Seite ab.“ In einem späteren Briefe heißt es: „... Ich sehe mich schon mit den Kindern auf dem Genthiner Perron, dann beide im Wagen mit allerlei kindlichen Bedürfnissen, nasenrumpfender Gesellschaft, Johanna geniert sich dem Jungen die Brust zu geben, und er brüllt sich blau, alsdann Legitimationsgedränge, Wirthshaus, mit beiden Brillassen auf dem Stettiner Bahnhof und in Angermünde eine Stunde auf die Pferde warten, einpacken, und wie kommen wir von Krählendorf nach Rülz? Wenn wir in Stettin die Nacht bleiben müßten, das wäre schauderhaft. Ich habe das im vorigen Jahre mit Marie im Schreien durchgemacht. Aber was thut man nicht um den lieben Hausfrieden?“

— **Die Macht der Musik.** Die „Köln. Volksztg.“ theilt folgende Schulanekdote mit: In einer höheren Lehranstalt wurde den Schülern der mittleren Klassen das beliebte Aufsatzthema: „Welchen Einfluß übt die Kunst, insondert die Musik, auf die Menschen aus?“ wieder einmal aufgegeben. Ein Schüler „verbreitete“ sich folgendermaßen hierüber: Der Einfluß der Kunst auf die Menschen läßt sich am deutlichsten an dem Briefträger feststellen. Die Briefträger haben, ehe sie zivilberechtigt wurden, meist bei der Musik gebient. Jedermann hat es nun schon wohlgefällig wahrgenommen, daß die Briefträger unter allen Beamten die höflichsten sind. Diese Höflichkeit ist nur auf die Beschäftigung mit der edlen Musik zurückzuführen. Wenn dem nicht so wäre, dann wären der Schutzmann, der Steuerexekutor und andere Beamte, die nicht bei der Musik gebient haben, auch höflich, was ja nicht der Fall ist.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontek
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.